This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

830.5 H76
Hench Germanic Collection
Holz. G.
Urgermanisches
Geschlossenes ē des
Verwandtes. 1890
University of Michigan

Digitized by Google

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

Google

Heinrich 830,5
H76

Digitized by Google

Digitized by Google

H 120

URGERMANISCHES GESCHLOSSENES ē UND VERWANDTES.

Beitrag zur laut- und flexionslehre des germanischen

von

GEORG HOLZ.

Leipzig
Verlag von Gustav Fock.
1890.

Digitized by Google

Digitized by Google

URGERMANISCHES GESCHLOSSENES ē UND VERWANDTES.

98432

Beitrag zur laut- und flexionslehre des germanischen

von

GEORG HOLZ.

Leipzig
Verlag von Gustav Fock.
1890.

Digitized by Google

cf. Sievers Beitr. XVI p 238 f.

Digitized by Google

Herrn

PROF. DR. A. LESKIEN

gewidmet

von

seinem dankbaren schüler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der als uridg. vorauszusetzende laut $\bar{e}$, der in seiner qualität dem $\bar{a}$ sehr nahe gestanden haben muß, ist in der urgerm. periode vollkommen intact erhalten geblieben. im verlaufe der weiteren entwickelung trennten sich die germanischen dialecte: im ostgerm., speciell gotischen erhöhte sich das früher offene $\bar{e}$ zu geschlossenem $\bar{e}$, ein vorgang, der als parallel der erhöhung von urgerm. $e >$ got. i angesehen werden darf (nichts hindert, letzterem eine sehr offene, mit stark geschlossenem e etwa zusammenfallende qualität zuzusprechen); im west- und nordgerm. dagegen senkte sich das alte $\bar{e}$ zu $\bar{a}$, wenigstens in betonter silbe. daß die entwickelung von urgerm. $\bar{e} > \bar{a}$ gemeinwestgerm. sei (Sievers, Beitr. VIII, 88), hat man mit rücksicht auf den bestand im anglofriesischen bestritten, mit, wie mir scheint, ungenügenden gründen. von wenigen fällen, in welchen $\bar{a}$ steht, abgesehen, wird urgerm. $\bar{e}$ im anglofriesischen vertreten

a) vor folgendem nasal durch $\bar{o}$,

b) vor andern consonanten durch $\bar{æ}$ (= friesisch $\bar{e}$), einen laut, der qualitativ dem urgerm. $\bar{e}$ etwa gleich gewesen sein muß; dieser laut soll nun direct aus dem urgerm. überkommen sein. um dies glaubhaft zu machen, muß Bremer (Beitr. XI, 13) ags. *strǣt* < lat. *strāta* aus einer supponierten zwischenform **strātea* (*strata* umgebildet nach *platea*) erklären, Siebs (Beitr. XI, 227) aber annehmen, daß die urkundlich überlieferten afr. eigennamen auf *-mār* durch nichtfriesische schreiber umgebildet seien. beides ist zwar möglich, aber gezwungen. nimmt man an, dass $\bar{a} < \bar{e}$ gemeinwestgerm. sei, so erklärt sich alles viel einfacher, denn

Digitized by Google

1) ist eine continuität hergestellt für das gesammte gebiet des west- und nordgerm.*),

2) ist der übergang von urgerm. $\bar{e} >$ anglofriesisch $\bar{o}$ vor nasalen nicht aus dem zusammenhange mit der sonstigen entwickelung des urgerm. $\bar{e}$ herausgerissen,

3) ist eine naheliegende parallele hergestellt mit der entwickelung von urgerm. *a* im anglofriesischen; auch dies geht hier vor folgendem nasal in *o* über, sonst aber (wenn nicht besondere combinationen hindern) in *æ*; endlich

4) hat man nicht nötig, zur erklärung von ags. *strǣt* < lat. *strāta*, sowie jener afr. eigennamen gewalt anzuwenden. diese vier punkte machen mir ein gemein-west- und nordgerm. $\bar{a}$ viel wahrscheinlicher, als die erhaltung von urgerm. $\bar{e}$ unter bestimmten bedingungen im anglofriesischen.

Neben diesem urgerm. $\bar{e}^1 <$ uridg. $\bar{e}$ erscheint in einer beschränkten anzahl von fällen in sämmtlichen germ. dialecten ein andres, noch unerklärtes $\bar{e}^2$. daß auch dieser laut schon urgerm. vorhanden war, beweist das éine wort *hēr* (hîc), welches in allen dialecten gleichmäßig in dieser form, bez. ihren gesetzlichen vertretern erhalten ist. die relative qualität dieses lautes läßt sich aus seiner weiterentwickelung, verglichen mit der von urgerm. $\bar{e}^1$, erschließen: während letzteres nord- und westgerm. durch $\bar{a}$ vertreten ist, erscheint in diesem gebiete $\bar{e}^2$ zunächst unverändert, nur ahd. frühzeitig durch *ea*, *ia* ersetzt; daraus folgt, daß urgerm. $\bar{e}^2$ geschlossener war als urgerm. $\bar{e}^1$, d. h. wir können $\bar{e}^2$ urgerm. schlechthin als geschlossen betrachten. gotisch, wo $\bar{e}^1$ ohne zweifel geschlossene qualität erlangte, sind folgerichtig beide $\bar{e}$ nicht mehr zu scheiden. ich bediene mich daher im folgenden nur für urgerm. $\bar{e}^2$ des zeichens $\bar{e}$, während ich urgerm. $\bar{e}^1$ durch $\bar{æ}$ ausdrücke.

Die aufgabe vorliegender arbeit soll es nun sein, den ursprung von urgerm. $\bar{e}$, sowie der mit ihm später zusammen-

*) Die in historischer zeit fest bestehende dialectgrenze zwischen nord- und westgerm. ist wahrscheinlich das resultat der auswanderung der früher auf der cimbrischen halbinsel angesessenen stämme nach Britannien; sie besteht also erst etwa seit der 2. hälfte des 6. jh.

Digitized by Google

fallenden laute festzustellen. um dahin zu gelangen, müssen wir zunächst das einschlägige material zusammen bringen. alle vorkommenden fälle lassen sich leicht auf drei gruppen verteilen:

1) *ē* steht in der wurzel rein germanischer wörter (die einzige schon urgerm. vorhandene gruppe);

2) *ē* erscheint west- und nordgerm. in den perfecten derjenigen verba, welche gotisch noch reduplication zeigen;

3) lehnworte aus dem romanischen haben einen wurzelvocal, der auf germ. boden mit *ē* zusammen fällt. da diese dritte gruppe nur beiläufig, hauptsächlich zur bestimmung der lautlichen entwickelung, in betracht kommt, so gliedert sich unser aufsatz nur in zwei teile.

I. gruppe.

ē in der wurzel rein germanischer wörter.

Wir benutzen bei unserer untersuchung nur die aus relativ früher zeit überlieferten germ. dialecte, also für ostgerm.: gotisch, für nordgerm.: altwestnordisch (an.), für westgerm.: angelsächsisch, altsächsisch und althochdeutsch.

Gotisch ist das gebiet des *ē* ein ziemlich großes, da ja hier urgerm. *ǣ* zu *ē* geworden ist; ziehen wir diese fälle, sowie die fremdwörter ab, so bleiben nur übrig *hēr* (hîc), *fēra* (gegend, seite) und, wenn Holthausen (KZ. XXVII, 619) recht hat, das perfect von *slēpan*: *saíslēp*.

Altnordisch hat *ē*, infolge einer reihe dieser mundart eigener lautgesetze, ein ziemlich großes gebiet inne. Joh. Schmidt hat (Vocalismus II, 408 ff.) diese erscheinung durchgesprochen und schließlich (s. 411 ff.) elf fälle übrig behalten, in denen *ē* durchaus vor liquida steht: *ēr* (vos), *vēr* (nos), *mēr* (mihi), *þēr* (tibi), *sēr* (sibi), *hēr* (hîc) mit *hēðra* (huc) und *hēðan* (hinc), *hēre* (lepus), *hēla* (pruina), *vēl* (ars), *vēle* (cauda avis), *ēl* (procella). von diesen erklären sich die formen der pronomina ohne mühe (vgl. Noreen, An. gr. I, § 77); bei einigen andern ist die quantität sehr unsicher: *hēre* steht für

Digitized by Google

here < urgerm. **hazēn* (palatalumlaut durch *r'* < *z*); *ēl* ist der einzige neutrale *jo*-stamm mit langer wurzelsilbe, der wie ein kurzsilbiger flectiert (Noreen § 280); man wird also besser *el* schreiben und das wort mit ahd. *ellan*, nicht mit *ila* (Schmidt, Voc. II, 422) zusammen stellen müssen. dagegen haben *vēle*, *vēl* (mit zugehörigem verb *vēla*) und *hēla* sicher langes *ē*, ebenso *hēđra* und *hēđan*; letztere haben es von dem mit ihnen im systeme verbundenen *hēr* bezogen, sonst würden sie wohl **hjađra* und **hjađan* lauten.

Neben *vēl*, *vēla* wird auch *vāl*, *vāla* geschrieben; das wort wird zusammen gestellt mit ags. *wīl* (list) und aus einer wurzel *u̯i*, bei Fick I³, 203, abgeleitet (Singer, Beitr. XI, 302); Golther (Germ. XXXIII, 464) sucht den wgerm. namen *Wēland* (für an. *Vǫlundr*) durch dieses wort zu erklären. indeß hat man dabei übersehen, daß die flexion von *vēla* selbst einen fingerzeig zur erklärung giebt: das perfect dazu lautet *vēlta*, dessen *t* beweist, daß *l* hier stimmlos war (vgl. Noreen §§ 432. 182); diese stimmlosigkeit des *l* erklärt sich nur daraus, daß vor *l* früher ein *h* stand; die ältere gestalt des wortes ist also anzusetzen als **vihl-* oder **vīhl*, wenn die schreibung *vēla*, als **vahl-* oder **vāhl-*, wenn die schreibung *vāla* den vorzug verdient. für **vīhl-* scheint mir das ags. *wīl* zu entscheiden; diese form kann aus urgerm. **wīhlan* hergeleitet werden (vgl. Sievers Ags. gr.², § 140). jedenfalls wirft unsere erklärung sowohl die zusammenstellung mit lit. *výlius* (list), ai. *vr̥thā́* (vergeblich, falsch, unwahr) wie die mit ags. *Wēland* über den haufen. es ist zu schreiben *vēl*, *vēla*, und das *ē* ist auf an. boden lautgesetzlich entstanden.

Die beiden noch übrigen worte, in welchen an. *ē* vor *l* erscheint, sind wenigstens etymologisch klar: *vēle* vgl. lit. *valaí* (schwanz), *hēla* vgl. lit. *szalnà* = abulg. *slana* < ursl. **solna* (reif) < uridg. **k'olnā*. Schmidt nimmt neben **k'olnā* an **k'elnā* und führt *hēla* auf diese form zurück, wobei *ln* zu *ll* assimiliert, der lange consonant aber durch dehnung des sonanten ersetzt sein soll. allein gewöhnlich erscheint urgerm. *ll* < uridg. *ln* im an. regelrecht als *ll*. wir müssen also eine andere erklärung suchen; an dem beispiele *vāla* =

Digitized by Google

vēla sahen wir schon, daß die an. schreibweise *ē* und *ǣ* nicht ganz sicher scheidet; setzen wir *vāle* und *hāla* an, so ist alles einfach; die vergleichung mit den baltisch-slavischen formen bleibt zu recht bestehen, das germ. zeigt nur andere stufe des ablautes und andere ableitung.

So bleibt denn als einziger an. vertreter des urgerm. *ē* das unanfechtbare *hēr* = got. *hēr* übrig.

Angelsächsich ist das gebiet des *ē* bedeutend erweitert durch den *i*-umlaut von germ. *ō*, der ebenfalls *ē* lautet (wenigstens in der sächsischen dialectgruppe, während die anglische *ǣ* länger bewahrt); ziehen wir dessen bereich ab, so bleibt nur ein ganz geringer rest: *hēr* (= got. an. *hēr*), *mēd* neben *meord* (= got. *mizdō*), *cēn* (kien), der eigenname *Wēland*. hier zum ersten male tritt uns (in *mēd*) ein neues *ē* entgegen, welches nicht gemeingermanisch ist; auch sein ursprung ist von uns zu untersuchen.

Altsächsisch ist das gebiet des *ē* ebenfalls sehr groß, da urgerm. *aį* durch *ē* vertreten wird; doch zeigt die spätere entwickelung, daß die schrift hier zwei verschiedene laute hat zusammen fallen lassen: während urgerm. *ē* im nnd. durch *aį* oder einen ähnlichen diphthong vertreten ist, bleibt as. *ē* < urgerm. *aį* im allgemeinen erhalten, nur vor folgendem palatal erscheint *aį* (Holthausen, Soester mundart § 72). daraus geht hervor, daß urgerm. *ē* as. geschlossen, as. *ē* < urgerm. *aį* zunächst offen, nur unter dem einflusse eines folgenden palatals geschlossen war. ziehen wir die fälle *ē* < *aį* ab, so bleibt auch hier nur ein geringer rest: *hēr* (= got. an. ags. *hēr*), *mēda* (= got. *mizdō*, ags. *mēd* u. *meord*).

Das althochdeutsche scheidet urgerm. *ē* am deutlichsten von andern lauten; denn so lange die alte gestalt des lautes *ē* noch vorhanden war, bis gegen ende des 8. jh., ist die normale form des vor *r*, *h*, *w* contrahierten urgerm. *aį* noch *ae*; als dies sich zu *ē* verengert, beginnt die diphthongierung des alten *ē*, welche, über *ea ia* fortschreitend, am ende des 9. jh. bei *ie* anlangt, der fortan allein geltenden form. allerdings ist das alte *ē* seitdem mit dem aus urgerm. *eu* entwickelten *ie* zusammen gefallen; allein die älteren denkmäler

Digitized by Google

(von Otfried abgesehen) scheiden doch unsern laut durchaus genügend von allen andern. ich führe die ahd. beispiele durchaus in der form *ē* auf, ohne rücksicht darauf, ob diese älteste gestalt des lautes im einzelnen auch wirklich belegt ist; es sind folgende: *hēr* (= got. an. ags. as. *hēr*), *fēra* (= got. *fêra*), *zēri* (decorus), *skēri* (celer), *wēra* (feines gold), *mēta* (= got. *mizdō*, ags. *mēd* u. *meord*, as. *mēda*), *kēn* (= ags. *cēn*), der eigenname *Wēlant* (= ags. *Wēland*), dazu das nur einmal belegte zweifelhafte *gimierit* (O V, 25, 2)*).

Außer den bisher angeführten giebt es im hd. noch ein par fälle, die in andern dialecten keine parallelen haben; es sind die worte ahd. *krēg* (pertinacia, Graff IV, 589) mhd. *kriec* zu md. nd. *krīgen*; ahd. *stiagil* (gradus) *stiega* (ascensus) Graff VI, 626, mhd. *stiege* zu *stīgen*; mhd. *schief* (md.) und *schiec* (obd.), vgl. an. *skeifr***); neben lat.-germ. *Frisius*, ahd. *Friso* steht schon ahd. *Frieso* (Grimm Gr. I^3, 163 f.), mhd. durchaus *Vriese*; vielleicht gehört noch hierher mhd. *wiege* neben *wige*, ahd. *wiga* (Graff I, 661), nicht aber *vriedel* (das Singer Beitr. XI, 305 hierher stellt), wie ahd. *friudal friudil* (Graff III, 788) zeigt.

Sehen wir zunächst von den zuletzt angeführten fällen sowie von dem zweifelhaften *saislēp* Holthausens ab, so bleiben uns noch folgende neun beispiele:

hēr (got. an. ags. as. ahd.),

fēra (got. ahd.),

---

*) Singer (Beitr. XI, 294 ff.) stellt fälschlich noch einige andere wörter hierher: *ziosala* (murice), *ziosal* (tinctura), richtig von *zehōn* (tingere) abgeleitet, doch ist der vocal mißverstanden; er geht auf urgerm. *eu* zurück; die idg. wurzel ist **dek* > germ. **tehw*, vor dem tone nach Sievers' gesetz **teu*, vgl. ahd. *gisiuni* zu *sehan*, wurzel **sek*. *Cheam-perc* (s. 302) hat natürlich mit *Chiminc-gaowe*, nhd. *kieme* nichts zu tun, sondern steht für *Chean-* = *kēn*; wenn *Chiminc-gaowe*, *-sē* später mit *ie* in der wurzel erscheint (Förstemann, Namenbuch^2 II, 944), so mag es an *kieme* angelehnt sein. endlich ist *chiela* (branchia) von *chela* (gula) zu trennen und mit *kieme* zusammen zu stellen, wurzel **geu* **giu*, vgl. slav. *žĭvǫ* (Leskien, Abulg. Spr.^{2} 104).

**) Auch ags. *scāf*, wenn Kluge dies wort mit recht anführt (Et. wb. s. v. *schief*); einen authentischen beleg vermochte ich nicht nachzuweisen.

Digitized by Google

wēra (ahd.),
zēri (ahd.),
skēri (ahd.),
gimierit ? (ahd.),
mēda (as.), *mēd* (ags.), *mēta* (ahd.),
cēn kēn (ags. ahd.),
Wēland (ags.), *Wēlant* (ahd.).

Eins derselben, *mēda*, scheint urgerm. noch nicht vorhanden gewesen zu sein; das wort lautet got. *mizdō* und stimmt in der wurzel so genau zu ai. *mīḍhá-*, gr. *μισθός*, abulg. *mĭzda*, daß das höhere alter dieser form nicht zweifelhaft sein kann. dagegen sind sicher urgerm. *hēr* und *fēra*, jenes durch übereinstimmung aller, dies durch übereinstimmung zweier einander sonst nicht näher stehender dialecte, des got. u. ahd., gesichert.

Von den angeführten neun beispielen haben sechs nach dem *ē* ein *r*, darunter die beiden für das urgerm. gesicherten, drei einen andern laut, darunter dasjenige, dessen *ē* nicht sicher urgerm. ist. dieser umstand legt den gedanken nahe, daß beim entstehen des urgerm. *ē* das *r* eine hervorragende rolle gespielt habe. die folgende untersuchung wird festzustellen haben, inwieweit dieser gedanke berechtigt, bez. begründet ist.

Der punkt, in welchem die untersuchung einzusetzen hat, kann nicht zweifelhaft sein: das in allen dialecten belegte *hēr* ist zugleich das einzige wort mit der lautgruppe *-ēr-*, dessen etymologie klar ist. er gehört in das system der correlativen ortsadverbia (vgl. dazu Grimm, Gr. III, 165 ff.). die in diesen worten liegende vergleichung eines ortes mit einem andern hat es mit sich gebracht, daß sie comparative form annahmen. die vollständigste gestalt des dabei verwendeten suffixes ist das griechische *-τερο-* (Brugmann, Grundriß II, § 75), offenbar componiert aus zwei einfachen suffixen *-to-* und *-ro-*. wenn die von Brugmann aufgestellte proportion der hierher gehörigen comparativ- und superlativformen richtig ist (*-ero-* : *-tero-* = *-m̥mo-* : *-tm̥mo-*), das suffix *-to-* aber im superlativ auch noch selbständig auftritt (a. a. o. § 81), so

Digitized by Google

sind wir wohl berechtigt, für unsern fall (abgesehen von verschiedenen ablautsstufen) drei gestalten des suffixes anzusetzen, nämlich die einfachen *-to-* und *-ro-* und daraus componiert *-toro-*. sämmtliche gestalten sind im systeme der germ. ortsadverbia vertreten:

1) *-to-* in got. *hwaþ* (quo), **þaþ* (eo) in *þad-ei*, an. *hēðan* (hinc), *þaðan* (inde), *hvaðan* (unde);

2) *-ro-* in gemeingerm. *hēr* (hîc), got. an. *þar* ags. *þær* [*þǣr*?] as. *thar* [*thār*] ahd. *dār* (ibi), got. *hwar* an. *hvar* ags. *hwær* [*hwǣr*?] as. *huar* [*huār*?] ahd. *huār* (ubi), as. *herōd* ahd. *hera herōt* (huc), as. *tharōd* ahd. *dara tharōt* (eo), as. *huarōd* ahd. *huara huarōt* (quo);

3) *-toro-* in got. *hidrē* an. *hēðra* ags. *hider* (huc), an. *þaðra* ags. *þider* (eo), got. *hwadrē* ags. *hwider* (quo), got. *þaþrō* (inde), *hwaþrō* (unde).

Daraus ergeben sich zwei für uns wichtige punkte:

1) sämmtliche mit diesen suffixen gebildeten adverbia sind casus von *o*-stämmen,

2) das in ihnen auftretende *r* erscheint in allen idg. sprachen als *r*.

Die den adverbien zu grunde liegenden pronominalen wurzeln lassen sich am reinlichsten mit hilfe der got. formen *hidrē hwadrē hwaþ *þaþ* abscheiden; sie müssen germ. lauten *hi- hwa- þa-*; letztere beiden sind die bekannten idg. *ko- to-*; *hi-* kann nur idg. *k'i-* sein (**ki-* würde **hwi-* ergeben), vgl. Schmidt, Vocalismus II, 422 f.; diese wurzel findet sich wieder in lit. *szìs* abulg. *sĭ* lat. *ci-trā*; sie ist ebenso unzweifelhaft *i*-stamm, wie die beiden andern *o*-stämme sind. aus diesem verhältnisse müssen alle verschiedenheiten der wurzeln in den einzelnen dialecten sich erklären lassen.

Aus dem angeführten ergiebt sich, daß eine im got. aufgestellte proportion

$$hēr : hwar = hidrē : hwadrē$$

zu recht besteht; das *ē* von *hēr*, dessen ursprung wir ja suchen, wäre also gleichartig dem *a* von *hwar*, einem sichern vertreter von uridg. *o*. stellen wir nun dazu das ahd., dessen

Digitized by Google

quantitätverhältnisse uns am sichersten bekannt sind, so erhalten wir weiter die proportion

got. *hēr* : *þar* = ahd. *hēr* : *dār*,

d. h. hat ahd. *dār* langen vocal, so muss auch got. *þār* lang sein, da ihn got. und ahd. beide in *hēr* haben, dies aber in derselben weise von *k'i-* gebildet ist, wie jenes von *to-*. in got. *þār* länge anzusetzen, hindert uns nichts, da das zeichen *a* hier sowohl länge wie kürze ausdrückt, jenes in *fāhan brāhta* udgl., vielleicht unter umständen im auslaut (urgerm. *-ōn* > got. *-ō*, urgerm. *-ān* > got. *-ā*? z. b. im acc. sing. der *ā*-stämme: *gibā* < **γeβān* gegenüber nom. *giba* < **γeβā*, da das got. keine veranlassung hatte, den acc. durch den nom. zu ersetzen).

Ist nun anzusetzen got. *þār* < urgerm. **þār-*, so ergiebt sich weiter, daß dies *ā* nicht ererbt sein kann, sonst würde **þōr* stehen; *ā* ist auf germ. boden entwickelt aus *a* unter denselben bedingungen, wie *ē* aus *i*, dessen qualität dem geschlossenen *e* sehr nahe kam, vgl. s. 1.

Die vertreter von urgerm. **þār-* in den übrigen dialecten müssen ebenfalls *ā*, bez. dessen vertreter aufweisen. as. dürfen wir ohne weiteres *thār huār* ansetzen; die nahe verwandtschaft dieses dialectes mit dem ahd. gestattet das.

Ags. würden unsere formen, besonders wenn das s. 1f. besprochene gesetz (urgerm. *ǣ* > wgerm. *ā* > ags. *ǣ*) richtig ist, *þǣr hwǣr* lauten; man setzt diese worte zwar mit kürze an, allein die weitere entwickelung des englischen spricht entschieden für alte länge: ne. *there where* (gespr. *ðǣə hwǣə*) entsprechen ne. *here* (gespr. *hīə*) < ags. *hēr*; ags. **þær* **hwær* könnten ne. kaum anders als **thar* **whar* lauten.

Dagegen ist man wohl gezwungen, an. *þar hvar* mit kürze anzusetzen; allein dies widerspricht unsern bisherigen annahmen nicht, sondern ist das resultat einer ausgleichung: wie *hēðra hēðan* ihren langen vocal von *hēr* bezogen haben, so haben umgekehrt *þar* und *hvar* ihren kurzen vocal von *þaðra þaðan* und **hvaðra* (ersetzt durch *hvert*) *hvaðan* bezogen.

Neben den vollbetonten formen dieser adverbia existieren nun auch unbetonte: got. **hir* in *hiri hirjats hirjiþ*; das *i*

Digitized by Google

vor *r* (wo sonst *aí* erscheint) beweist, daß *hir-* proklitisch an den imperativ der wurzel *eį* angelehnt ist, vgl. Schmidt (Voc. II, 423) gegen Ebel (KZ. V, 236 f.) und Scherer (GDS.[2] 600). ferner steht ahd. *ther der de* enklitisch nach relativen udgl. für vollbetontes *dār*; dies *der* kann nicht aus *dār* abgeschwächt sein, denn das ahd. bewahrt unbetonte längen durchaus, wenn sie durch consonanten gedeckt sind; wir müssen also neben *dār* eine altüberlieferte form *dar* constatieren, die außerhalb des tones ihren platz hatte.

Wir sehen daraus, daß volle betontheit eine der voraussetzungen für $\bar{e} < i$, $\bar{a} < a$ ist; ob aber die dehnung noch zur zeit der überlieferten idg. betonung, oder erst zur zeit des neuen germ. accentes eintrat, bleibt noch zu untersuchen.

Von den gemeingerm. formen *hēr þār hwār* sind die ahd. *hera dara huara* (mit neuem suffix weitergebildet *herōt tharōt huarōt* = as. *herōd tharōd huarōd*) nicht zu trennen; sie sind andere casusformen derselben wortbildung und unterscheiden sich äußerlich durch zweierlei:

1) *hēr* usw. sind einsilbig, *hera* usw. zweisilbig,

2) *hēr* usw. haben langen wurzelvocal, *hera* usw. kurzen; sie unterlagen also nicht dem dehnungsgesetze, entweder, weil die einsilbigkeit ein erfordernis der dehnung war, oder weil die dehnung zur zeit des noch geltenden uridg. accentes eintrat, in welchem falle sie dann die endung betont haben müßten. die entscheidung dieser frage ist von andern beispielen zu erwarten; als vorläufiges resultat können wir festhalten: *ē* wurde urgerm. entwickelt aus uridg. *i*; eine der dazu erforderlichen bedingungen war volle betontheit des *i*.*)

*) Im anschlusse an die hier besprochenen ortsadverbia noch eine bemerkung: weshalb ist wgerm. das *i* des stammes *hi-* in ahd. *hera* as. *herōd* zu *e* gewandelt, in ahd. *hina* ahd. as. *hinān* ags. *hine* dagegen nicht? das *e* von *hera* kann nicht von irgend einem *o*-stamme her übertragen sein; die *o*-stämme zeigen in dieser form *a* (*dara, huara*). wir müssen also lautgesetzliche entwickelung annehmen: *hera* < **hira* wegen des folgenden *a*; als dies gesetz wirkte, mag noch **hin* < uridg. **k'im* neben den weitergebildeten *hin-a* bestanden haben, wie as. *than* < uridg. **tom* (lat. *tum*) neben ahd. *dana* (wenn auch mit abweichender bedeutung) steht; in **hin* aber war kein grund vorhanden, das *i* in *e* zu

Digitized by Google

Wir können jetzt zu den andern beispielen von wurzelhaftem *ē* übergehen. zwei derselben, nur ahd. belegt, *zēri* und *wēra*, haben in andern dialecten formen mit *ī* neben sich: an. *tīrr*, ags. as. *tīr* (ruhm) und an. *vīrr*, ags. *wīr* (schmuck). da germ. *ī* ausschließlich vertreter von uridg. *eį̯* oder *ī* ist, so muß auch hier *ē* einen in die *i*-reihe gehörigen laut repräsentieren.

Lange hat man *zēri*, *tīrr*, *tīr* mit lat. *decus* verglichen und zwei durch ablaut geschiedene grundformen **tehaz* und **tihiz* angenommen, welche dann, die eine im ahd., die andere im an. ags. as., contrahiert worden wären; dies widerspricht aber durchaus den lautgesetzen. Kluge (Et. wb. s. v. *zier*) hat daher diese etymologie mit recht abgewiesen.

Die sache wird ganz einfach, wenn man als wurzeln ansieht idg. **deį̯* **di* (erscheinen, sehen, leuchten, Fick I³, 343), bez. **ųeį̯* **ųi* (flechten, knüpfen, weben, Fick II³, 472; vgl. lit. *vejù*, abulg. *vìjǫ*, lat. *ųiēre*). das suffix ist das auf dem ganzen idg. gebiete verbreitete *-ro- -rā-* (Brugmann, Grundriß II § 74), vor welchem ablaut möglich ist, vgl. ai. *chidrás* (durchlöchert) und lit. *skëdrà* (spahn), ahd. *bittar* und got. *baitrs*, ahd. *muntar* und abulg. *mǫ̀drŭ* (weise). diesen ablaut haben wir hier: uridg. **déį̯-ros* (> an. *tīrr*, ags. as. *tīr*) und **di-rós* (> ahd. **zēr*, davon abgeleitet das adj. *zēri*), uridg. **ųéį̯-ros* (> an. *vīrr*, ags. *wīr*) und **ųi-rā́* (> ahd. *wēra*).

Wir sehen also, daß auch hier urgerm. *ē* entspringt aus uridg. *i* vor suffixalem *r*; daß diese entwickelung nur unter dem tone eintreten kann, hat uns *hēr* gelehrt; hier erfahren wir, daß es der idg. accent war, der sie bewirkte. denn ein wort wie ahd. *wēra*, in dessen ganzem systeme nicht éine einsilbige form vorkommt, steht für den germ. accent genau auf derselben stufe wie ahd. *hera*; da letzteres aber keine dehnung zeigt, so müssen wir zur zeit der entwickelung des *ē* eine form **hi-rá-* constatieren, d. h. annehmen, daß damals noch der uridg. freie accent galt.

---

wandeln. daß urgerm. *-n* in einsilbigen betonten wörtern mit kurzem vocal nicht abfiel, zeigen die accusative der pronomina.

Digitized by Google

Nun geht freilich *wēra* zurück auf eine idg. form **u̯i-rā̆*; allein wir wissen,

1) daß der alte wurzelablaut bei den *o*- und *ā*-stämmen frühzeitig ausgeglichen wurde,

2) daß infolge dessen der freie accent auch auf tiefstufige silben zu stehen kam, während andrerseits hochstufige des tones entraten mußten; man vgl. den im lit. herrschenden zustand. es treten also neben die alten formen **u̯ei̯-ro- *u̯i-ró-* die daraus contaminierten **u̯ei̯-ró- *u̯i-ro-*; aus der letzteren entspringt das ahd. *wēra*.

Dieselbe entwickelung hat natürlich auch das dem adj. *zēri* zu grunde liegende subst. **zēr* durchgemacht.

Die bisher besprochenen beispiele lassen also folgende erklärung zu: idg. *i* wird urgerm., bevor die accentverschiebung eintritt, vor folgendem *r* unter dem hochtone gedehnt; das ergebnis ist *ē*, das qualitativ kaum von *i* verschieden ist; der zu diesem gesetze nötige *r*-laut (gehört dem suffixe, nicht der wurzel, an und) ist in allen idg. sprachen durch *r* vertreten; zu der annahme, daß er deshalb mit dem häufigen (wurzelhaften) *r*, welches in so früher zeit nirgends dehnung hervorruft, identisch sei, zwingt uns nichts.

Im anschlusse an das eben besprochene können wir die s. 4 berührte erklärung des namens *Wēland* wieder aufnehmen. der form ags. *Wēland* ahd. *Wēlant Wialant* steht an. *Vǫlundr* gegenüber. Golther (s. o.) erklärt letztere für die reinere und hat damit unzweifelhaft recht; *Wēland* aber, sagt er, stehe für **Waland* in anlehnung an das an. *vēla*. dagegen ist zunächst einzuwenden, daß *vēla* nur an. ist, gerade an. aber der name *Vǫlundr* heißt, also nicht angelehnt ist; schon dadurch wird diese erklärung zweifelhaft. nun hat sich aber oben gezeigt, daß *vēla* gar nicht das urgerm. *ē* hat, sondern auf **wīhl-* zurückgeht; damit ist Golthers erklärung ganz ausgeschlossen. vielmehr dürfte im wgerm. **Waland*, der name des sagenhaften schmiedes, zu *Wēland* geworden sein in anlehnung an das sinnverwandte *wēra* (feines gold).

Noch bleiben zwei bis drei hierher gehörige fälle zu erörtern: got. ahd. *fēra* (seite, gegend); man hat es mit got.

Digitized by Google

fairra ahd. *ferro* zusammengestellt; dies wort gehört zu derselben wurzel, wie die partikeln *fora furi*, lat. *per prō prae*; idg. grundform ist also **per-*. zugegeben, daß in einem uridg. **pérā* urgerm. der wurzelvocal hätte gedehnt werden können, was unter der voraussetzung möglich ist, daß das vorliegende *r* das gleiche ist wie in den bisher beobachteten fällen, so würde doch das ergebnis niemals *fēra* gewesen sein; weshalb sollte das offene *e* seine qualität geändert haben? man würde dann eher **færa* erwarten. wir tun also gut, uns nach einer andern erklärung des wortes umzusehen. am nächsten liegt es, eine wurzel *peį- pi-* anzunehmen; bei Fick I³ 144 f. finden sich deren zwei verzeichnet; die bedeutung der einen (strotzen, schwellen, vgl. ai. *páyatē*, gr. *πίων* usw.) sträubt sich gegen ihre verwendung; so bleibt noch die andre, welche 'höhnen, hassen, anfeinden' bedeutet (ai. *pīyátē*) und dem got. *fijan* (hassen) zu grunde liegt*). letztere kann man als in *fēra* zu grunde liegend annehmen, wenn man die gleiche bedeutungsentwickelung voraussetzt, wie sie unser wort 'gegend' geschaffen hat. als lautliche vorstufe von *fēra* ist dann **pirā* anzusetzen; wortbildung und lautgesetzliche entwickelung sind die gleichen wie bei *wēra*.

Ahd. *skēri* (schnell, eifrig) scheint von abulg. *skorŭ* (schnell), das man längst damit zusammen gestellt hat, kaum zu trennen. es würde dann eine wurzel *sker skor* vorliegen; wir haben aber bisher *ē* immer aus älterem *i* herleiten müssen. nehmen wir zunächst die vergleichung von *skēri* mit *skorŭ* als richtig an, so ergiebt sich als älteste grundform von *skēri* uridg. **skérįos*; uridg. *e* ward nun urgerm. schon frühzeitig vor folgendem *i* zu *i*, wie got. *bidja* mit dem ablaut *baþ bēdum* aus idg. **bhidhįō* (vgl. *πείθω* < **φείθω*) beweist: es trat zu den verben der *e*-reihe über, weil sein praesens dieselbe form hatte wie das von **ligja*, wurzel **legh*; der zwischen *e* und *i* stehende consonant muß vorher eine palatale färbung angenommen haben; uridg. **skérįos* ergab also urgerm. **skírįaz*; das neue *i* unterschied sich, wie eben *bidja*

1) Got. *fáian* (tadeln) ist nur dann damit zu vereinigen, wenn man R. 9, 19 *faianda* als *faijanda* auffaßt.

Digitized by Google

zeigt, in nichts von dem aus uridg. zeit überlieferten; das modificierte *r* kann dieselbe qualität erlangt haben, die das bisher beobachtete, welches die dehnung vorhergehender betonter vocale bewirkte, von jeher hatte; kurz, es ist möglich, daß die entwickelung des in rede stehenden wortes folgenden gang nahm:

**skérįos* > **skíŕįaz* > **skērįaz.*

eine bestätigung dieses ansatzes bleibt jedoch noch abzuwarten.

Die zusammenstellung mit an. *skīrr* got. *skeirs* ags. *scīr* as. *skīr* (glänzend, hell) würde sich wegen der form der zu grunde liegenden wurzel *skeį ski* sehr empfehlen, wenn nicht die Bedeutung zu sehr abwiche, während die von *skorŭ* mit *skēri* übereinstimmt; dagegen mag an. *skjarr* (furchtsam), das Zimmer (QF. 13, 105) und Singer (Beitr. XI, 302) herbeiziehen, verwandt sein, nur muß man, da es auf **skerraz* (< **skernaz*?) zurückgeht, andere ableitung annehmen.

Nur ein einziges mal ist belegt *gimierit* (O V, 25, 2); aus dem zusammenhange (*zi stáde hiar gimíerit*) ergiebt sich, daß es etwa 'anlanden' bedeutet. sein *ie* kann nur auf *ē* zurückgehen (*eų* würde hier **gimiurit* ergeben haben), das verb ist also ahd. als **mēren* anzusetzen. es ist freilich sehr mißlich, für eine so vereinzelte form nach etymologien zu suchen, doch läßt sich eine anführen, die sowohl zur mutmaßlichen bedeutung des wortes wie zu unsern bisherigen erfahrungen über den ursprung des *ē* stimmt: die wurzel *mi* (bauen, errichten) Fick I³, 177, aus welcher ai. *minóti* (befestigen), lat. *moe-nia mūrus* < vorlat. **moį-ros*, an. *meiđr* (pfahl, stange, baum) abgeleitet sind; aus ihr können wir uns ein uridg. **míros* < urgerm. **mēraz* construieren, welches mit vorlat. **moįros* im ablautverhältnisse steht und irgend einen festen punkt (stange, pfahl) bedeuten kann; das davon abgeleitete verb ahd. **mēren* würde dann das befestigen (spec. des schiffes) an einem solchen (landungs-)punkte bedeuten. ich gebe diese etymologie nur mit allem vorbehalt als eine vermutung, hervorgegangen aus der notwendigkeit, mich mit einer so vereinzelten form abzufinden.

Digitized by Google

Das ergebnis unserer untersuchung ist also folgendes: *i* wurde unter dem aus uridg. zeit überlieferten hochtone gedehnt durch den einfluß eines unmittelbar folgenden *r*; dies *r* muß von dem gewöhnlichen (alveolaren) *r* abgewichen sein, da letzteres keinerlei dehnung bewirkt; die form *skēri* < **skir̥̂az* < **skérr̥os* spricht dafür, daß es weiter hinten articuliert wurde (uvulares *r*). unser gesetz trat zu einer zeit ein, als der urgerm. übergang von uridg. *ā* zu *ō* und uridg. *e* unter umständen zu *i* bereits vollzogen war.

Dies dehnungsgesetz kann nun nicht auf urgerm. *i* allein gewirkt haben; die andern kurzen vocale müssen ihm ebenso gut unterlegen sein. aus *a* entwickelte sich in diesem falle *ā*, vgl. s. 9; *e* kann nur *ǣ* ergeben haben, die ihm qualitativ gleiche länge; aus *u* mußte sich ein geschlossenes *ō* entwickeln, ebenso wie aus *i* ein geschlossenes *ē*; dies $\bar{o}^2$ mußte zunächst von altem offenen $\bar{o}^1$ ebenso weit abliegen wie *ē* von *ǣ*. nun sehen wir aber $\bar{o}^1$ in allen germ. dialecten sich parallel dem *ē* entwickeln: got. an. ags. as. sind *ē ō* beide geschlossen; neuenglisch verengern sie sich zu *ī ū*; in den meisten niederdeutschen dialecten ist ihr heutiges ergebnis *aį aų*; hd. *ē ō* > *ea oa* > *ia ua* > *ie uo* > *ī ū*. ist aber urgerm. $\bar{o}^1$ durchaus auf die gleiche stufe wie *ē* gekommen, so muß notwendiger weise das dem *ē* von anfang an parallele $\bar{o}^2$ überall mit $\bar{o}^1$ zusammengefallen sein. infolge dessen fällt das resultat des dehnungsgesetzes nur in dem éinen falle in die augen, in dem *i* zu grunde lag.

Joh. Schmidt bringt nun (Voc. II, 416 ff.) eine reihe von beispielen, in welchen, wie er glaubt, dehnung eines kurzen vocales durch folgende liquida vorliegt; in 12 fällen ist diese liquida *r*. davon sind ohne weiteres zu streichen an. *þōrr* (ahd. *donar*), *fīrar* (as. *firihōs*), *ōr-* (got. *us-*); die dehnung ist hier das resultat speciell an. gesetze.

Got. *snōrjō* (flechtwerk), an. *snǣre*, ahd. *snuor* ist anders abgeleitet und hat andere ablautsstufe als lat. *nerų̆os*, gr. *νεῦρον*.

Got. *skeirs* (vgl. s. 14) gehört sicher zu got. *skeinan*, nicht aber zu lit. *skìrti*, wo tiefstufe einer *e*-wurzel vorliegt.

Digitized by Google

Wenn ahd. *gīr* (geier) zu ahd. *ger* (begehrlich) gehören soll, so liegt doch gewiss nicht unser dehnungsgesetz zu grunde, das niemals *ī* erzeugen konnte; vielmehr wäre *gīr* dann zu der gruppe noch nicht untersuchter wörter zu stellen, in welchen *i*-epenthese vorzuliegen scheint: *gīr* < **ǵheris*, vgl. ahd. *teil* und lit. *dalìs*, ahd. *arbeit* < **arbhatis* und abulg. *rabota* < **arbhatā*.

Die übrigen beispiele sind zum teil bereits behandelt (ahd. *dār* s. 9, an. *vīrr* s. 11, ahd. *skēri* s. 13); so bleiben noch drei, welche wirklich resultate unseres gesetzes zu sein scheinen:

An. *hvārr* (uter) verhält sich zu got. *hwaþar* im suffix, wie sich ahd. *hera* zu got. *hidrē* verhält, vgl. s. 9; sein vocal ist wahrscheinlich urgerm. *ā* gedehnt aus älterem *a*; da an. *hvarþar* auf analogischem wege kurzen vocal erlangt haben, ist *hvārr* ein sehr willkommener beweis dafür, daß *ā* < *a* auch auf an. boden gegolten hat.

Ahd. *unsēr iuwēr* (g. pl. der pron. pers., sowie sogen. unflectierte form der pron. poss.); hier liegt das bekannte comparativsuffix vor, von dem wir bereits wissen (s. 7), daß sein *r* dehnende kraft hat. *ē* erscheint hier im wechsel mit *e* in den flectierten casus; got. steht durchaus *a*. wir haben hier wohl ein beispiel für die s. 15 vermutete dehnung von *e* zu *ǣ*; daß der idg. accent auf ableitungs- oder flexionssilben traf, macht die tiefstufe der wurzel wahrscheinlich: **n̥s-ér-*, vgl. slav. *nasŭ*, lat. *nōs*. der wechsel von *ǣ* und *e* ward dann ahd. dahin ausgeglichen, daß *-ēr* nur unmittelbar auslautend steht, vielleicht in anlehnung an den (anders entstandenen) nom. *blintēr*. das urgerm. entwickelte *ǣ* blieb hier urgerm. als *ē* erhalten, weil der übergang *ǣ* > *ā* nur in der tonsilbe stattfand.

Endlich das suffix got. *-areis*, ahd. *-eri -āri*; die quantität des got. ist nicht zu erkennen; ahd. hat das oberdeutsche stets langen vocal, während das fränkische schwankt (I kurz, T u. O schwankend). die annahme eines alten ablautes *a* : *ǣ*, der verschieden ausgeglichen wurde, erklärt den vorliegenden zustand zur genüge; allein wir können den fall auch als ein beispiel für unser gesetz in anspruch nehmen: das suffix

Digitized by Google

-arį- war vorgerm. bald betont, bald nicht; der *r*-laut läßt sich dem von *skēri* vergleichen: er ist durch *į* beeinflußt; die möglichkeit einer urgerm. dehnung des *a* ist also gegeben.

Die beispiele, welche Schmidt für dehnung durch *l* anführt, lassen sammt und sonders andere deutung zu, ja viele fordern sie sogar.

Got. *sēls* (gut) hat anderes suffix und andere vocalstufe als lat. *salųos* gr. ὅλος; ebenso liegt ablaut vor bei den fällen ahd. *zāla* (fraus), vgl. lat. *dolus*; an. *skāl* (trinkschale), vgl. abulg. *skolĭka* (schale, hülle); got. *stōls*, vgl. lit. *stálas*, abulg. *stolŭ*; ahd. *chil* (paxillum) und mhd. *kīl*.

Mhd. *bīl* (augenblick, wo das wild sich gegen die hunde zur wehr setzt) gehört nicht zu *bellen*, sondern zu abulg. *biti* (schlagen); ahd. *zīla* (ordo) *zil* nicht zu ahd. *zala*, sondern zu lit *dailùs* (zierlich) von derselben wurzel wie ahd. *zēri* s. 11; got. *hweila* nicht zu ai. *kāla-* (zeit), eher zu gr. καιρός; ahd. *īla* nicht zu got. *aljan* (vgl. an. *el* s. 4), sondern zur wurzel *eį* (gehen); die fälle an. *hváll hōll* (hügel) vgl. lit. *kálnas*, an. *hǣll* (ferse) vgl. lit. *kulnìs* stehen auf gleicher linie mit an. *hēla* vgl. lit. *szalnà* (s. 4f.).

Wir können jetzt die frage des vorkommens von *ē* vor *r* als gelöst betrachten und übergehen zu den wenigen andern fällen, in welchen *ē* vor andern lauten erscheint. da ist zunächst got. *mizdō* = ahd. *mēta*, ein wort, in seiner etymologie ebenso klar wie in seiner form rätselhaft. betrachten wir die wgerm. vertreter desselben, so finden wir

ags. *meord* und *mēd*,
as. *mēda*,
ahd. *mēta*,

also zwar eine gemeinwgerm. grundform **mēdō*, aber auch eine dem got. *mizdō* lautgesetzlich entsprechende form ags. *meord*. wir sehen daraus, daß das gesetz, welches wgerm. **mēdō* schuf, nicht in allen fällen wirksam war; die annahme einer ausgleichung ist also unbedingt nötig. sind nun die doppelformen **mēdō* und **mizdō* schon in urgerm. oder erst in wgerm. zeit entwickelt? geschah es erst in wgerm. zeit, so kann die ursache, welche unter umständen **mizdō* oder

Digitized by Google

**mirdō* zu **mēdō* machte, nur in den vocalen der endung liegen; diese vocale sind aber in der ō-declination vollkommen gleichartig, d. h. alle hart (nicht palatal); man sieht also nicht ein, wieso unter diesen umständen ein wechsel in der gestalt der wurzelsilbe erzeugt werden könnte. verlegt man dagegen die entstehung des wechsels in die urgerm. zeit zurück, so hat man noch eine andre möglichkeit der erklärung: den alten freien accent. damals existierten innerhalb éines paradigmas zwei gruppen von casus, deren eine die wurzel, die andere die endung betonte (vgl. das lit. paradigma *mergà*); eine von beiden kann dann lautgesetzlich die wurzel zu **mēd-* umgeformt haben; welche? wenn man an unser s. 15 fixiertes gesetz denkt, so wird man zunächst annehmen: diejenige, welche die wurzel betont. durch ausgleichung sind dann zwei in sich gleichartige paradigmen entstanden: **mizdō* und **mēdō*; während beide sich in die wgerm. zeit hinein erhielten, siegte im got. das erstere.

Die übrigen beispiele, in welchen urgerm. die wurzel mit *z* + stimmhaftem verschlußlaut (< uridg. stimmh. aspirata) schloß, zeigen in allen dialecten die lautgesetzliche entsprechung.*) wir müssen danach annehmen, daß bei ihnen durchaus die endbetonte form durchgedrungen ist; das ist insofern nicht unwahrscheinlich, als ihre wurzeln durchaus die vocale *a* und *u* (*o*) zeigen, d. h. solche, welche die tiefstufe repräsentieren oder repräsentieren können; die suffixbetonung wird also hier von vorn herein weitaus überwogen haben.

Zwar kann die hier vorgetragene hypothese auf sicherheit keinen anspruch erheben, allein sie erklärt doch den vorliegenden zustand vollkommen ausreichend.

Ähnlich wie mit *mizdō* **mēdō* scheint es sich auf den ersten blick mit ags. *cēn* ahd. *kēn* zu verhalten; Kluge hat

---

*) As. *līnōn* < **liznōn*, das Brugmann (Grundriß I, § 596) mit *mēda* zusammenstellt, kann nicht hierher gehören, da das ergebnis des ausfalles von *z* nicht *ē*, sondern *ī* ist, man aber bei der im übrigen entsprechenden gestalt des wortes keinen grund für diese abweichung einsieht. *līnōn* ist schwerlich mehr als eine graphische variante von *lirnōn*.

Digitized by Google

daher (Et. wb. s. v. *kien*) eine got. form **kizns* vermutet.*) die zu grunde liegende wurzel **ǵis* ist jedoch nirgends vorhanden, wenn sie nicht eine weiterbildung der in got. *keinan* (keimen) steckenden sein soll.

Es ist nun auffällig, daß in der bedeutung am nächsten kommt eine wortsippe, die auch lautlich stimmen würde, wenn ihr anlaut nicht germ. *h* sein müßte: ai. *çyāyatē* (gerinnt), lat. *cinis* (asche), got. *hais haizis* (fackel), abulg. *sijati* (leuchten). dies deutet darauf hin, daß germ. *kēn* gar kein eignes, sondern ein entlehntes wort ist; da es nur wgerm. vorkommt, kann es nur aus der kelt. oder lat. sprache entnommen sein; aus letzterer bietet sich ungesucht als quelle das vorhin angeführte *cinis*. der bedeutungsübergang von 'asche, verbrannt' zu 'brennbar' macht keine schwierigkeit; auch die laute stimmen, da wir als zwischenstufe das romanische **cēnis* mit tonlangem geschlossenem *ē* anzusetzen haben (vgl. franz. *ceindre, ei* < rom. geschl. *ē*); es gehört also zu den bei Franz, Die lat.-rom. elemente im ahd., s. 55 angeführten wörtern.

Wir kommen schließlich zu den s. 6 angeführten nur ahd. beispielen. bei zweien derselben ist das *ie* < *ē* schwankend: ahd. *Friso* und *Frieso* (mhd. nur *Vriese*) und ahd. *wiga*, mhd. *wige* und *wiege*. bei jenem zeigt sich in *Friso* die altüberlieferte echte form, während *Frieso* wohl von neuem aus einem nd. dialecte entlehnt ist; sein *ie* ist wohl ein versuch, das nd. nach *e* hin neigende *i*, welches sich später zu langem geschlossenem *ē* entwickelt, im hd. wiederzugeben. *wiege* neben *wige* tritt zu spät auf, als daß es noch für uns in betracht kommen könnte; auch ist der zu grunde liegende vocal nicht altes *i*, sondern *e*, vgl. den ablaut *wage*; es gehört zur wurzel *u̯egh* (bewegen).

So bleiben noch drei beispiele, in welchen *ia ie* < *ē* innerhalb der *ei̯*-reihe vorkommt: *krēg kriec* zu *krīgen*, *stiagil* und *stiega* zu *stīgen*, *schiec* und *schief* neben an. *skeifr* [ags. *scāf*]. hier ist zunächst auffällig, daß der dem vocale folgende con-

*) Singers erklärung (Beiträge XI, 295) scheitert an der unmöglichkeit, sie mit den lautgesetzen zu vereinbaren.

Digitized by Google

sonant durchweg urgerm. γ ist; daß neben *schiec* ein *schief* liegt, ändert daran nichts; das *f* dieser form, sowie von an. *skeifr* [ags. *scāf*] entspringt aus urgerm. *hw* < uridg. *k*, vgl. got. *wulfs* < urgerm. **wulfaz* < **wulhwaz* < uridg. **u̯l̥kos*; got. *fimf* < urgerm. **fimfe* < **fiŋhwe* < uridg. **peŋke*. daraus geht hervor, daß dies *f* nur in *skeifr* [*scāf*] lautgesetzlich ist; *schief* aber ist als mischform aus *schiec* und **scheif* anzusehen. das *g* von *schiec* (*schieger*) steht mit jenem *f* < *hw* < *k* in grammatischem wechsel und ist aus *gw* vor folgendem *u*-vocal entwickelt (sonst würde *w* stehen).

Es ist nun nicht abzusehen, auf welche weise sich dies *ē* auf ahd. boden entwickelt haben sollte; wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir sein erscheinen vor urgerm. γ mit dem von *ē* vor *r* in zusammenhang bringen. s. 15 vermuteten wir, daß die uvulare articulation des *r* die ursache der dehnung des vorhergehenden vocales war; nun berührt sich aber uvulares *r* im klange sehr nahe mit dem stimmhaften hauchlaut γ; wir dürfen also wohl das oben ausgesprochene gesetz von der dehnung kurzer vocale vor uvularem *r* dahin erweitern, daß dasselbe auch vor folgendem γ geltung hatte. damit sind die hd. formen *krēg kriec*, *stiagil stiega*, *schiec* (*schief*) zwanglos erklärt; daß ihr *ē* > *ia* > *ie* auf *i* beruht, macht schon *schiec* wahrscheinlich, dessen *g* nach Verners gesetz nur vor folgender tonsilbe entstanden sein kann. die durch den freien accent nahe gelegten ausgleichungen haben dann vielfach die tiefstufe *i* mit einem hochtone versehen und dadurch die dehnungserscheinungen veranlaßt.

Unser gesetz krankt daran, daß es sich nur auf eine verhältnismäßig geringe anzahl von beispielen stützt; man wird es jedoch trotzdem begreiflich finden, wenn man bedenkt,

1) daß es erst durch vorhergehende ausgleichungen, insbesondere des accentes, veranlaßt wurde, also verhältnismäßig selten eintreten mußte,

2) daß es nur anf éinen laut, nämlich *i*, derartig wirkte, daß in die augen springende besonderheiten sich ergaben, während die resultate seines einflusses auf *a e u* mit schon in der sprache vorhandenen lauten zusammenfielen.

Digitized by Google

II. gruppe.

Die im got. noch reduplicierten perfecta.

Bekanntlich haben nicht alle primären verba im urgerm. die perfectreduplication aufgegeben; vielmehr weisen einige gruppen sie noch im got. auf. an die stelle dieser bildung haben nun die nord- und westgerm. dialecte einen neu entwickelten ablaut gestellt, der im allgemeinen zwei formen aufweist: verba mit *u*-artigem (labial-gutturalem) wurzelvocal haben im perf. den diphthong *eo* und seine fortsetzungen, die andern dagegen einen vocal, welcher überall genau wie urgerm. *ē* behandelt wird. deshalb gehört die geschichte der perfectreduplication im germ. in den bereich unseres themas.

Daß der im got. vorliegende zustand ungefähr den urgerm. repräsentiert, braucht nicht erst bewiesen zu werden. daß derselbe nicht auf lautgesetzlichem wege, sondern durch ausgleichungen geschaffen ist, ist ebenfalls klar.

I. Durchgängig aufgegeben wurde die perfectreduplication von den verben der *e*-reihe; dieselben zerfallen in zwei große gruppen:

a) die wurzel schließt mit einfachem consonanten oder sogen. unechter doppelconsonanz (got. *niman mitan þriskan*),

b) die wurzel schließt mit sonorlaut + geräuschlaut (got. *greipan biudan bindan*).

Gruppe a zeigt im plur. perf. nicht die zu erwartende tiefstufe, sondern den vocal got. *ē* < urgerm. *ǣ*; derselbe ist aufzufassen als das resultat einer contraction des reduplicationsvocales *e* mit dem wurzelvocale, der bei den vocalisch anlautenden verben stattfand; solche verba existieren aber nur in gruppe a: von ihnen aus wurde der neue scheinbare wurzelvocal auf sämmtliche verba der gruppe ausgedehnt (vgl. Osthof, Perfect s. 176); dadurch ist aber ihr plur. perf. äußerlich der reduplication verlustig gegangen, es ist also ein system **γέβō *γεγάβα *γǣβumé(n)* geschaffen, in welchem der sing. perf. mit seiner reduplication ganz isoliert dasteht; er fing daher an, dieselbe aufzugeben: neben **γεγάβα* trat **γάβα* (Kluge,

Digitized by Google

Germ. conjug. 88 f.). waren aber in gruppe a einmal doppelformen vorhanden, so mußten dieselben auch auf das paradigma der gruppe b **γrịpō *γeγráịpa *γeγripumé(n)* zurückwirken: durch die proportionen

**γeγáβa: *γáβa = *γeγráịpa: *γráịpa*

und **γeγráịpa: *γráịpa = *γeγripumé(n): *γripumé(n)*

wurden hier reduplicationslose formen geschaffen. nachdem eine zeit lang doppelformen geherscht hatten, wurden sie naturgemäß beseitigt; den sieg trugen die reduplicationslosen formen davon, weil sie in allen fällen durch den ablaut genügend charakterisiert waren.

II. Etwas anders verhalten sich die verba der *a*-reihe. zunächst ist es auffällig, daß dieselbe im germ. verhältnismäßig stark vertreten ist, während andere sprachen fast nur spuren von ihr aufweisen; sie ist bedeutend erweitert durch den hinzutritt derjenigen *e*-wurzeln, welche im praesens lange liquida (nasalis) sonans als sogen. nebentonige tiefstufe aufweisen (vgl. got. *graba* < uridg. **ghr̥bhŏ* mit abulg. *grebǫ* < uridg. **ghrébhō*), und der verba der idg. *ē*- und *ā*-reihe mit tiefstufigem praesens (ihre tiefstufe ist uridg. *ə* > gemeineurop. *a*). infolge dessen sind alle gruppen, in die die *e*-reihe zerfällt, auch bei ihr nachzuweisen:

a) got. *alan sakan* ahd. *waskan*,

b) got. *aikan aukan blandan*.

in der flexion unterscheiden sich die beiden hauptgruppen sehr stark, vgl. got. *saka sōk sōkum sakans* mit *blanda *baíbland *baíblandum blandans*. für gruppe a gilt im allgemeinen dasselbe, was über gruppe a der *e*-reihe gesagt ist; nur ist der hier durch contraction des reduplications- und wurzelvocals entstandene vocal nicht *ǣ*, sondern *ā* > urgerm. *ō*; dies setzt jedoch voraus, daß der vocal der reduplicationssilbe hier nicht *e*, sondern *a* war. da die reduplication aller wahrscheinlichkeit nach zurückgeht auf eine (weit vor der mit unseren mitteln erreichbaren sprachperiode vorhandenen) doppelsetzung der wurzel, so muß jede reihe ursprünglich ihren eigenen reduplicationsvocal gehabt haben; daß diese vorauszusetzende mannigfaltigkeit noch uridg. durch das einheitliche *e* beseitigt wurde,

Digitized by Google

leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß die *e*-wurzeln von vorn herein bedeutend in der mehrzahl waren; als residuum jenes älteren zustandes ist aber der schon in uridg. zeit contrahierte vocal *ā* in der *a*-reihe geblieben.

Wir haben also den vocal *ō* des plur. perf. der gruppe a erklärt; wie aber kommt *ō* in den singular? es ist mir nicht wahrscheinlich, was bisher angenommen wird (Brugmann, Grundriß I § 318), daß der *o*-stufe der *e*-reihe eine *ā*-stufe der *a*-reihe gegenüber stehe. wenn man voraussetzt, daß der wechsel von *e* und *o* durch uralte, mit unsern mitteln vielleicht unerreichbare accentverhältnisse geschaffen ist, so können dieselben accentverhältnisse schwerlich den wechsel von *a* und *ā* erzeugt haben; denn wenn die quantität des vocals in dem einen falle nicht verändert wird, so muß sie auch im andern die gleiche bleiben. man hat vielmehr das *ā* der *a*-reihe auf eine linie zu setzen mit dem *ē ō* der *e*-reihe. dann muß aber der sing. perf. der *a*-reihe ursprünglich kurzen vocal gehabt haben; die länge des germ. stammt aus den hierher übergetretenen tiefstufigen verben der *ē*- und *ā*-reihe (vgl. oben), deren sing. perf. uridg. *ō*, bez. *ā* enthalten mußte. somit hat gruppe a ihr perfect dahin entwickelt, daß sing. und plur. gleichmäßig *ō* (ohne reduplication) zeigen.

Gruppe b ist der gruppe a im aufgeben der reduplication nicht gefolgt, ohne zweifel, weil der sing. perf., der die brücke hätte bilden müssen, verschiedenen wurzelvoca hatte: bei a) *ō*, bei b) *a*.

III. Von andern reihen treten uns im germ. verbalsystem entgegen die uridg. *ē*- (> *ǣ*-) und die *ā*- (> *ō*-)reihe; dieselben sind zusammen zu fassen und dann auf zwei gruppen zu verteilen:

a) die wurzel schliesst mit einfachem consonanten, got. *lētan hwōpan*; nur hochstufige praesentia sind vertreten, da die tiefstufigen sich der *a*-reihe angeschlossen haben; die perfectreduplication ist bewahrt, da ein einfluss der formen mit latenter reduplication ausgeschlossen war.

b) der wurzelvocal steht im wurzelauslaut, got. *sáian* (= **sǣan*), ags. *blōwan* (got. **blōjan*); der hiatus, der bei

Digitized by Google

thematischer flexion zwischen wurzelauslaut und endung entsteht, beweist, daß diese gruppe unthematisch flectierte (vgl. got. *sáia* mit gr. ἵημι > uridg. **sisēmi*). dieser gruppe haben sich einige vocalisch auslautende, ehemals unthematisch flectierende verba der *e*-reihe angeschlossen: got. *báuan* ahd. *būan* an. *būa* (wurzel *bheu̯*).*)

Für unsere zwecke verteilen sich die aufgeführten gruppen auf 3 classen:

1) die mit I und IIa bezeichneten kommen, da sie schon urgerm. die reduplication aufgaben, nicht mehr in betracht;

2) die mit IIIb bezeichneten, ursprünglich unthematischen verba bedürfen ihrer vielfach eigentümlichen entwickelung wegen einer besonderen behandlung, die wir uns bis zum schlusse des capitels aufsparen können;

3) dagegen sind die unter IIa und IIIb zusammengefaßten diejenigen, welche zwar im got. durchweg reduplicieren, in den übrigen dialecten aber nicht; auf sie muß sich also zunächst unser augenmerk richten.

Solange die uridg. betonung herschte, lag der accent im sing. perf. auf der wurzel, im plur. auf der endung; die reduplicationssilbe war nie betont. in folge dessen mußte der wurzelanlaut der wirkung des Verner'schen gesetzes unterliegen. dadurch ward bei einer reihe von verben eine verschiedenheit der wurzel des perf. von der der übrigen formen erzeugt. bei der eben umschriebenen 3. classe nun kann sich dieselbe unmöglich lange gehalten haben: die wurzel von **hlau̯pō* und die von **heγlau̯pa* war zu deutlich dieselbe, es mußte ausgleichung nach **βlōtō* **βeβlōta* eintreten. got. *saizlēþ* scheint dem zu widersprechen; allein es ist nur zweimal neben dreimaligen *saislēþ* belegt, auch ist dies wahrscheinlich (s. u. s. 31) erst das resultat einer speciell gotischen entwickelung (für

*) Kluge (Germ. conjug. 72 ff.) will das weiterbestehen der reduplication daraus erklären, daß die betr. verba einmal vorgerm. den accent auf die vorsilbe zurückgezogen hätten. diese annahme ist durch nichts zu rechtfertigen, auch nicht durch die tatsache, daß bei den classen IIb und IIIa (von dem zweifelhaften *saizlēþ* neben *saislēþ* abgesehen) der anlaut der wurzelsilbe niemals durch Verners gesetz beeinflußt ist, s. o.

Digitized by Google

urgerm. **seslôpa*), sodaß *s* zum mindestens nicht direct aus urgerm. zeit überkommen sein kann. bei der 2. classe dagegen war eine anlehnung des perf. an die übrigen formen nicht so leicht möglich: in **sezōm* (s. u. s. 43f.) neben **sǣmi* (oder **sǣō*) konnte die wurzel schwerlich herausgefühlt werden; *-ōm* mußte eher als endung erscheinen; daher konnte sich hier der grammatische wechsel halten.

Als nun die urgerm. accentverschiebung eingetreten war, lag der ton durchaus auf der ersten silbe, bei den noch reduplicierten formen also auf der vorsilbe. dies war aber ein für die germ. sprache ganz eigenartiger zustand; die verschiebung hatte bewirkt, daß in den meisten fällen die wurzelsilbe den ton trug; ausgeschlossen davon waren außer den reduplicierten perf. nur die mit präpositionen zusammengesetzten nomina. bei diesen sind zwei fälle zu unterscheiden:

1) die präposition hat einen prägnanten sinn; in diesem falle konnte sich das sprachgefühl mit dem compositum abfinden, indem der zweite teil einen nebenton erhielt (z. b. ahd. *bigìht* neben *bijéhan*);

2) die bedeutung der präposition war vollkommen verblaßt; hier mußte wandel geschafft werden; das geschah auf zweierlei weise:

a) die wurzel des zweiten teiles war durch anlehnung an verwandte worte vollkommen klar; dann ward der accent von der präposition auf das nomen versetzt (z. b. ahd. *gibéini* neben *bein*);

b) die wurzel des nomens stand außerhalb eines systemzwanges; hier blieb der gesetzliche accent, aber das compositum ward nicht mehr als solches empfunden, z. b. ags. *geatwe* < urgerm. **gá-tǣwōz* (Brugmann, Grundriß I § 687).

In der behandlung der reduplicierten perf. verfahren die germ. dialecte verschieden: das got. zieht den accent nach analogie des praesens, vielleicht auch der componierten verba auf die wurzelsilbe; das geschah, bevor das betonte urgerm. *e* > got. *i* wurde, deshalb bewahrt die reduplication den alten vocal *e* (got. *ai*). das wgerm. und ngerm. aber behielten den accent auf der vorsilbe; wurzeln, die mit mehr als éinem

Digitized by Google

consonanten (sogen. muta cum liquida) einsetzten, zeigten daher in der tonsilbe des praesens andern anlaut als in der des perfects; dies wurde zu gunsten des praesens ausgeglichen, wie die formen ahd. *pleruzzun* zu *plōzan* (got. **baiblōt*), *ki-screrōt* zu *ki-scraotan* (got. **skaiskrauþ*) beweisen.

Warum Holthausen (KZ. XXVII, 621 anm. 2) diese formen für jüngere neubildungen erklärt, ist mir unverständlich; wonach sollten sie wohl gebildet sein? ich schließe mich Osthoff (Beitr. VIII, 553 f.) an, der in ihnen reste der alten reduplicierten formen sieht, ihr verhältnis zu den später allein giltigen formen mit neuem ablaut (*pleoz*, *skreot*) beruht darauf, daß zunächst wgerm. (und ngerm.) eine spaltung der ehemals reduplicierten perfecta eintrat: auf lautlichem wege ging bei einigen (s. unten) die reduplication verloren, während sie bei andern, zum teil wie hier stark modificiert, erhalten blieb; durch diese verschiedenheit war anlaß zur ausgleichung gegeben, die zu gunsten derjenigen ohne reduplication eingreifen mußte, weil diese durch alle übrigen sogen. starken verba gestützt wurden. bei welchen nun zunächst die reduplication lautlich verloren ging, hat schon Hoffory (KZ. XXVII, 597) wenigstens in einem falle erkannt: bei den vocalisch anlautenden; diese annahme lag um so näher, als ja auch der uridg. gelegentliche verlust der reduplication seinen ausgang von den vocalisch anlautenden verben nahm (Osthoff a. a. o.).

Die consonantisch anlautenden verba mußten also zunächst die reduplication beibehalten. reste dieser bildung haben sich an zwei weit aus einander liegenden stellen des wgerm. gebietes erhalten:

1) im alemannischen drei beispiele (Braune, Ahd. gr. § 354 anm. 3), sämmtlich aus Reichenau stammend:

adolerent *pleruzzun* plur. (Rb, Gl. I, 409, 18) und immolaret *capleruzzi* opt. (Rb, Gl. I, 312, 68) zu ahd. *plōzan* got. *blōtan*,

incidit *kiscrerot* (Rd-Ib, Gl. I, 281, 65) zu ahd. *skraotan* got. **skraudan*,

inpingebant *ana steroz* Rd, *ana sterozun* Ib (Gl. I, 282, 52); doch fällt die letztere form fort, da die endung *-un* erst

Digitized by Google

von späterer hand hinzugefügt wurde, die dem lat. plur. in der übersetzung geltung verschaffen wollte;*)

2) im nordhumbrischen fünf beispiele (Sievers, Ags. gr.[2] § 394):

reord zu ags. *rǣdan* got. *rēdan*,
on-dreord zu ags. *on-drǣdan* got. **-drēdan*,
leort zu ags. *lǣtan* got. *lētan*,
leolc zu ags. *lǣcan* got. *laikan*,
hēht zu ags. *hâtan* got. *haitan*.

Zwischen den al. und den nordh. formen besteht insofern ein tiefer unterschied, als bei jenen der wurzelvocal durchaus erhalten, bei diesen immer ausgefallen ist. betrachten wir zunächst die al. formen, so sehen wir folgendes: der wurzelvocal ist zum teil urgerm. *ō*, zum teil urgerm. *au*; jener wird im perfect durch *u*, dieser durch *o* repräsentiert. Osthoff (Beitr. VIII, 559) hat daher behauptet, daß hier außerhalb des tones urgerm. *ō* > ahd. *uo* zu *u*, urgerm. *au* > ahd. *ō* zu *o* verkürzt worden seien. allein niemals kann ahd. ein inlautender langer vocal deshalb kurz werden, weil er unbetont ist; vielmehr behauptet er gerade im al. (Paul, Mhd. gr.[3] § 116) seine alte quantität bis mindestens ins 13. jh. hinein. wir müssen uns also nach einer andern erklärung umsehen. got. würden unsere perfecta lauten **baiblōt*, **skaiskrauþ*, *staistaut*; wgerm. ruht nun der ton auf der vorsilbe; dann fällt aber *au* (*ai*) unter die wirkung eines gemeinwest- u. nordgerm. gesetzes, nach welchem es zu *ō* (*ē*) wird, z. b. urgerm. **súnaȥz* ergiebt ahd. *sunō*, an. *sonar* (< vornord. **sonōz*); dies *ō* (*ē*) unterscheidet sich aber in nichts von urgerm. *ō* (*ē*), vgl. an. *fjaðrar* < urgerm. **feþrōz* (gen. sing. fem.). wir haben zunächst anzusetzen wgerm. **béblōt*, **skéskrōd*, **stéstōt* ohne unterschied des vocales.

Damit ist aber das *u* von *pleruzzun* noch nicht erklärt; nur daß es nicht directe fortsetzung von urgerm. *ō* sein kann, wissen wir. nun ist aber der im got. vorliegende zustand

*) Die ähnlichen formen von *tuan* bei Otfried übergehe ich vorläufig.

Digitized by Google

hwōpa hwaíhwōp hwaíhwōpum
haita haíhait haíhaitum
lēta laílōt laílōtum

wahrscheinlich erst die folge einer ausgleichung, bei welcher etwa *fara fōr fōrum* als muster vorgeschwebt hat; man erwartet zunächst im plur. perf. die tiefstufe. nehmen wir an, dieselbe wäre urgerm. noch vorhanden gewesen, so würde sie in der *ē*- und *ā*- reihe durch *a* oder vocalschwund repräsentiert worden sein (Brugmann, Grundriß I §§ 315 f.). ein stamm **βeβlat-* hilft uns nicht weiter; aus uridg. **bhebhl̥d-* aber mußte urgerm. **βeβlut-* entstehen; hier haben wir endlich das gesuchte *u*.

Wenn wir für die *ē*- und *ā*- reihe noch das vorhandensein der tiefstufe im urgerm. annehmen, müssen wir es auch für die gruppe b der *a*-reihe tun; wenn wgerm. einmal perf. sing. **béblōt-*, plur. **béblut-* bestand, muß auch **skéskrōd- *skéskrud-* und **stéstōt- *stéstut-* (beide mal *u* < uridg. *u*) bestanden haben. die al. formen geben diesen zustand genau wieder: sing. *kiscrerōt sterōz* einerseits und plur. *pleruzzun* opt. *capleruzzi* andrerseits zeigen den lautgesetzlichen wurzelvocal.

Die differenz des anlautes von praes. und perf. bei alter doppelconsonanz ward, wie schon gesagt, zu gunsten des ersteren ausgeglichen: aus **blōt- *béblōt-*, **skraud- *skéskrōd* entstand wgerm. **blōt- *bléblōt-*, **skraud- *skréskrōd-*. die dadurch geschaffenen häufungen von consonanten forderten zu dissimilationen heraus. diese scheinen in der weise gewirkt zu haben, daß die geräuschlaute des wurzelanlautes vernichtet wurden: es entstand also aus **bléblōt- *skréskrōd-* zunächst **blélōt-*, **skrérōd-*; eine weitere dissimilation war dann **blérōt-* < **blélōt-*, vielleicht unter dem einflusse von **skrérōd-*. infolge dieser vorgänge hat sich ein perfecttypus mit innerem *r* gebildet; daher wurde **staut- *stéstōt-* nach dem muster von **skraud- *skrérōd-* umgebildet zu **staut- *stérōt-*.*)

*) Ich kann mich nicht entschließen, Osthoffs ausführungen (Beitr. VIII, 540 ff.) über diesen punkt zu folgen, weil ich einen alten redupli-

Digitized by Google

Die nordhumbrischen beispiele zeigen als wahrscheinlichen reduplicationsvocal *eo* oder *ē*; jener ist aus *e* vor *r(l)* + cons. lautgesetzlich entwickelt; *ē* in *hēht* (für *heht* müßte **heoht* **hieht* stehen) erklärt sich als anlehnung an das bereits daneben liegende *hēt* (Sievers, Ags. gr.[2] § 394 anm.). der alte wurzelvocal ist durchgängig verschwunden; die formen können daher nur aus dem plur. erklärt werden, da synkope nur vocale von mittelsilben, nicht solche von endsilben trifft; es ist dabei gleichgiltig, ob der plur. noch die alte tiefstufe aufwies oder an den sing. angeglichen war, denn ags. werden auch ursprünglich lange mittelvocale synkopiert (vgl. das beispiel *geatwe* < urgerm. **γά-tæwōz* s. 25). aus **rérōdùn* entstand demgemäß **rerdun* > *reordon*, aus **héhētùn* (*ē* < *aį* außerhalb des tones, vgl. *ō* < *aų*) **hehtun* > *hēhton*, aus **lélēkun* > **lelkun* > *leolcon*. **drédrōdùn* konnte sich auf diese weise nicht weiter entwickeln; man muß entweder dieselbe dissimilation annehmen wie bei den al. formen, also

**drédrōdùn* **drérōdùn* > **drerdun* > *-dreordon*,

oder eine analogiebildung annehmen

rædan: *reordon* = *on-drædan*: *on-dreordon*.

aus **lélōtun* mußte sich **leltun* > **leolton* entwickeln; das dafür vorhandene *leorton* kann keine dissimilation sein, sonst würde es **leorcon* statt *leolcon* heißen; es entstammt vielmehr der proportion

rædan: *reordon* = *tætan*: *leorton*.

leolcon konnte sich diesem übergange nicht anschließen, weil sein praes. *lācan* lautlich zu weit von *rædan* ablag.

Diese form der reduplicierten perfecta ist nun wgerm. und

---

cationstypus *stes-* für mit *st* anlautende wurzeln (ahd. *sterōz* < urgerm. **stezáųta*) für unmöglich halte; gr. ἕστηκα zeigt, daß diese formen ursprünglich ganz regulär durch vorsetzung des ersten consonanten + *e* reduplicierten. die mannigfaltigkeit der noch vorkommenden typen (*test-*, *stest-*, *stet-*) beruht wohl darauf, daß viele hierher gehörige wurzeln einmal bald mit, bald ohne *s* anlauteten (Brugmann, Grundriß I, § 589, 3); dadurch war veranlassung zu analogiebildungen gegeben, die jedoch nie *stes-* erzeugen konnten, da das *t* im wurzelanlaut immer fest war.

Digitized by Google

ngerm. bald ganz verdrängt durch die andere, welche einen neuen ablaut an die stelle der alten reduplication setzt. eine erklärung dieses wandels ist schon mehrfach versucht, zuletzt von Hoffory (KZ. XXVII, 593 ff.) speciell für das an., und von Holthausen (ebenda 618 ff.), der im allgemeinen Hofforys theorie auch auf das wgerm. anwendet. es liegt von vorn herein sehr nahe, in dieser beziehung die nord- und westgerm. dialecte zusammen zu fassen, da sie im allgemeinen den gleichen zustand erzielen.*)

Die Hoffory-Holthausen'sche theorie krankt hauptsächlich daran, daß sie fast für jede einzelne classe unserer verba eine besondere entwickelung ansetzen muß, ein umstand, der nicht gerade dazu beiträgt, ihre resultate glaubwürdig zu machen. man muß zunächst nach einem punkte suchen, von welchem aus der ganze vorliegende zustand erklärt werden kann; Hoffory und Holthausen haben ihn ebenfalls erkannt, aber nur für einzelne erscheinungen verwendet; es ist der vocalische wurzelanlaut. schon vorhin wurde behauptet, daß der aus dem urgerm. überlieferte zsstand west- (u. nord-)germ. mindestens zu einer doppelten entwickelung führen mußte, je nachdem die wurzel (einfach oder mehrfach) consonantisch oder vocalisch anlautete; im ersteren falle entstanden die vorher besprochenen formen, die, an vereinzelten stellen des sprachgebietes eine zeit lang erhalten, bald durch angleichung an die vocalisch anlautenden verschwanden.

Zunächst müssen wir einige der Hoffory-Holthausen'schen erklärungen beseitigen.

1) Beide nehmen den für das got. bewiesenen übergang des accentes von der vorsilbe auf die wurzel auch für das west- und nordgerm. an; gesetzt, dieser übergang hätte hier wirklich stattgefunden, so sieht man nicht mehr ein, wie jene al. und nordh. formen hätten entstehen können; ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß überhaupt keine so tiefgreifende änderung der formenbildung, wie die ersetzung der redupli-

*) Damit ist ein terminus ad quem für diese entwickelung gegeben, vgl. anmerkung zu s. 2.

Digitized by Google

cation durch ablaut, eingetreten wäre, da das hauptsächlich treibende moment fehlen würde.

2) Hofforys entwickelung

**féfall* > **fefáll* > **feféll* > *fell*,

die er für das an. aufstellt, hat Holthausen schon mit recht zurückgewiesen; da ihm aber damit die möglichkeit verloren ging, eine proportion

falla : *fell* = *lāta* : *lēt*

aufzustellen, so kehrt er die sache um und construiert

3) für das urgerm. eine neue ablautsreihe $\bar{æ}$: *ē* aus dem got. paradigma *slēpa saíslēp*, verglichen mit ahd. *slāfu slēf*, um die proportion

slāfu : *slēf* = *fallu* : *fell*

aufstellen zu können. freilich ist er nicht im stande, die möglichkeit dieses ablautes irgendwie darzulegen. auch unsere im I. capitel angestellte untersuchung über den ursprung des urgerm. *ē* giebt keine erklärung an die hand, vielmehr scheint *ē* in die *i*-reihe zu gehören, also irgend welche verwandtschaft mit $\bar{æ}$ absolut ausgeschlossen zu sein.

Nichts berechtigt uns, das *ē* von *saíslēp* für ein anderes zu halten als das von *slēpan*; es ist auch nur deshalb auffällig, weil *slēpa saíslēp* neben *lēta laílōt* steht. sehen wir uns aber die verhältnisse des got. näher an, so finden wir folgendes: nur eine einzige gruppe der reduplicierenden verba hat got. neben der reduplication noch ablaut im perf., nämlich die der *ē*-*ō*-reihe *lētan laílōt* (*sáian saísō*); es lag demnach außerordentlich nahe, diese besonderheit nach analogie von *halda haíhald*, *haíta haíhait*, *hwōpa hwaíhwōp*, *stauta staístaut* zu beseitigen; die wirkung dieser analogie hatte nun zur zeit des Wulfila zwar begonnen, war aber noch nicht durchgedrungen. bei dem geringen umfange der got. denkmäler hat die annahme nichts unwahrscheinliches, daß nur zufällig neben *saíslēp* kein **saíslōp*, bez. neben *laílōt gaígrōt taítōk raírōþ* kein **laílēt *gaígrēt *taítēk *raírēþ* erhalten ist; würden wir gotisch aus etwas späterer zeit besitzen, so würden wir in ihnen schwerlich noch *ō*-perfecta von *ē*-verben finden.

Für die betrachtung im einzelnen müssen wir die ehe-

Digitized by Google

mals reduplicierenden verba anders verteilen, als es oben (s. 24) geschehen ist; wir richten uns dabei nach dem neuen ablautsvocal; derselbe ist

1) *eo* bei verben mit wurzelhaftem *ō*, *aų*,

2) *ē* bei solchen mit wurzelhaften *ǣ*, *aį*,

3) *ē* oder *e* bei solchen mit wurzelhaftem *a* (unter umständen *ā*).

Zunächst betrachten wir die zuerst genannte gruppe, weil bei ihr schon Hoffory und Holthausen die vocalisch anlautenden beispiele zur erklärung benutzt haben.

Von einigen nicht ganz sicheren, nur ags. belegten fällen abgesehen, sind im germ. fünf verba der alten *ā*-reihe belegt; 1. got. *hwōpan* ags. *hwōpan*, 2. got. *flōkan*, an. part. perf. *flōkenn*, ags. *flōcan* (?), 3. got. *blōtan* an. *blōta* ags. *blōtan* ahd. *plōzan*, 4. ags. *hrōpan* as. *hrōpan* ahd. *hrōfan* (> mhd. *ruofen*) und *hrōfen* (> mhd. *rüefen*), 5. ags. *wēpan* as. *wōpian* ahd. *wōfan* (> mhd. *wuofen*) und *wōfen* (> mhd. *wüefen*); vocalisch anlautende sind nicht darunter; als neuer ablaut erscheint ags. *éo*, as. *io*, ahd. *eo* (oberdeutsch vor *f iu*). das einzige an. beispiel *blōta* aber hat im perf. *blēt*.

Mit wurzelhaftem *au* sind sieben verba belegt: 1. got. *aukan* an. *auka* ags. part. perf. *éacen*, 2. got. *stautan* ahd. *staozan stōzan*, 3. got. *hlaupan* an. *hlaupa* ags. *hléapan* as. *hlōpan* ahd. *hlaufan hloufan*, 4. an. *ausa*, 5. ags. *béatan* (an. *bauta*), 6. ags. *ā-hnéapan*, 7. ahd. *skraotan skrōtan*; dazu tritt als 8. das adjectiv an. *auđenn* ags. *éaden*, offenbar part. perf. eines urgerm. verbs **aųδō*. vocalischer wurzelanlaut ist ost- und nordgerm. durch verba belegt, wgerm. wenigstens durch die ags. formen *éacen éaden*, die für unsern zweck vollkommen beweiskräftig sind. als vocal des perfects erscheint an. *jó*, in den übrigen dialecten derselbe wie bei den verben mit wurzelhaftem *ō*.

Da es uns s. 28 wahrscheinlich wurde, daß zur zeit der urgerm. gemeinschaft sing. und plur. perf. noch nicht wie im got. gleichen wurzelvocal hatten, vielmehr im plur. noch die lautgesetzliche tiefstufe herschte, so können die nun folgenden erörterungen zunächst nur für den sing. perf. gelten.

Digitized by Google

Unser ausgangspunkt sind die vocalisch anlautenden verba got. *aukan* **ausan* (an. *ausa*), **audan* (aus an. *auđenn* ags. *éaden* zu schließen); ihr perfect hieß got. *aíauk* **aíaus* **aíauþ*, also urgerm. **eáuka* **eáusa* **eáuδa*; diese formen können wegen ihres hiatus keine altererbten sein, vielmehr sind sie uridg. anzusetzen **éuga*, **éusa*, **éudha*; deren lautgesetzliches resultat würde urgerm. **éuka* **éusa* **éuδa* sein, da keine dreizeitigen diphthonge geduldet werden (Brugmann, Grundriß I § 614).*) da **éuka* usw. vom praes. **áukō* lautlich zu weit ablag, auch ein ähnlicher ablaut nicht vorkam, so wurde zu **áukō* neugebildet **eáuka* nach dem muster **hláupō* **hehláupa*.

In folge der urgerm. accentverschiebung trat der ton auf die vorsilbe; das *au* der wurzel war unbetont, unterlag also dem gemeinwest- u. nordgerm. gesetze, welches unbetonte diphthonge monophthongisiert (s. 27). die betr. perfecta lauteten also damals **éōka* **éōsa* **éōδa* **stéstōta* **héhlōpa* **bébōta* **héhnōpa* **skéskrōδa*. Hoffory nimmt nun an, daß aus **éōk* (< **éōka*) zunächst durch accentverschiebung **eók*, daraus an. *jók* entstanden sei; allein man sieht nicht ein, aus welchem grunde **éōk* > *eók* geworden sein soll; ein versuch, wurzelbetonung durchzuführen, kann nicht vorliegen, da die wurzel durch den lautwandel *au* > *ō* unkenntlich geworden war. das richtige führt Holthausen an: altes **éōka* konnte wegen des hiatus nicht lange bestehen, es ward zu einsilbigem **eoka* contrahiert. dadurch war ein neuer ablaut **aukō* : **eoka* geschaffen, der vermittelst der proportion

**aukō* : **eoka* = **hlaupō* : **hleopa*

auch auf die consonantisch anlautenden verba übertragen wurde.

Auf die *ō*-verba, deren keines vocalisch anlautet, wurde dieser ablaut infolge des umstandes übertragen, daß ihre perfecta den gleichen wurzelvocal wie die der *au*-verba enthielten: **hwéhwōpa* **béblōta* **héhrōpa* **wéwōpa*. naturgemäß gab es eine zeit, zu welcher in den cons. anl. *au*-verben doppel-

*) Es könnte scheinen, als ob an. *jók* directe fortsetzung dieses *éuka* wäre; allein dann würde **júk* stehen (Noreen, An. gr. I § 94).

Digitized by Google

formigkeit herschte*): neben dem neuen **hleopa* stand noch das alte **héhlōpa*. es war also analogiebildung nach der proportion

**héhlōpa* : **hleopa* = **héhrōpa* : **hreopa*

möglich; dadurch war der neue ablaut den ō-verben zugeführt.

Zur erklärung des an. paradigmas *blōta blēt* (für zu erwartendes **bljót*) können wir erst später kommen.

Die weitere entwickelung des diphtongen *eo̯* geht parallel der von urgerm. *eu̯*, wenn sie auch nicht mit ihr zusammenfällt. an. lautet er durchaus *jó*, auch dann, wenn das ergebnis von urgerm. *eu̯* nicht *jó*, sondern *jú* ist (vgl. s. 33 anm.). ags. bleibt *eo* erhalten und fällt mit *eo* < urgerm. *eu̯* zusammen; ebenso as., nur daß beide *eo* hier zu *io* vorgeschritten sind (in einem teile der as. mundarten muß *eo* zu *ē* monophtongisiert worden sein, welches später *ai̯* ergiebt, vgl. s. 5). das ahd. ist gespalten: oberfränkisch verhält sich wie as.; oberdeutsch aber entwickelt sich *eo* vor labialen und gutturalen consonanten zu *iu*; dies ist die umkehrung des gesetzes, welches urgerm. *eu̯ au̯* hier vor dentalen consonanten zu *eo ao* (> *ō*) wandelt, während sie sonst in *iu ou* übergehen.

Durch den an. zustand ist übrigens der beweis erbracht, daß ein urgerm. lautwandel *eu̯* > *eo* vor folgendem *a*-vocal (parallel dem *u* > *o*) nicht stattfand; dies war schon deshalb unwahrscheinlich, weil von einem urgerm. wandel *au̯* > *ao* sich nirgends eine spur findet.

Für die alte *ē*-*ō*-reihe sind zehn verba belegt: 1. got. *slēpan* ags. *slǣpan* as. *slāpan* ahd. *slāfan*, 2. got. *blēsan* an. *blāsa* ahd. *blāsan*, 3. got. *lētan* an. *láta* ags. *lǣtan* as. *lātan* ahd. *lāzan*, 4. got. *grētan* an. *gráta*, 5. got. *tēkan*, 6. got. *rēdan* an. *rāða* ags. *rǣdan* (meist schwach flectiert) as. *rādan* ahd. *rātan*, 7. ags. *on-drǣdan* as. *an-drādan* ahd. *in-trātan*, 8. ahd. *bāgan*, 9. ahd. *brātan*, 10. ahd. *far-wāzan*. vocalischer anlaut kommt nicht vor; der vocal des perf. ist durchaus *ē* (ahd. > *ea* > *ia*).

*) Diese annahme zeitweise existierender doppelformen (als resultat einer analogiebildung) und ihre anwendung auf den vorliegenden fall verdanke ich mündlichen besprechungen mit meinem freunde Richard Löwe über das behandelte thema.

Digitized by Google

In diesen verben herschte urgerm. der ablaut $\bar{æ} : \bar{o}$, dessen reflex im got. vorliegt (über *saislēþ* vgl. s. 31); daß er west- und nordgerm. bereits beseitigt war, als die reduplication durch ablaut ersetzt wurde, beweist die form des letzteren $\bar{e}$; hätten die perfecta damals noch **lélōta* usw. geheißen, so hätten sie sich den s. 33f. besprochenen formen anschließen müssen, das resultat wäre also **leota* usw. gewesen.

Der alte vocal des praes. $\bar{æ}$ ergab west- und nordgerm. $\bar{a}$ (vgl. s. 1); ward nun **lélōta* beseitigt, als noch $\bar{æ}$, oder erst, als bereits $\bar{a}$ bestand? im ersteren falle entstand **lélǣta*, das sich nicht zu **lélāta* entwickeln konnte, da der lautwandel $\bar{æ} > \bar{a}$ nur in betonter silbe stattfand; im andern war das ergebnis **lélāta*. die entscheidung ist von der besprechung der *aį*-verba zu erwarten.

Von ihnen sind, da wir von den nur got. vorkommenden *fraisan* und *ga-þlaihan* absehen können, sieben beispiele belegt: 1. got. *aikan* an. part. perf. *eikenn*, 2. got. *haitan* an. *heita* ags. *hātan* as. *hētan* ahd. *heizan*, 3. got. *laikan* an. *leika* ags. *lācan*, 4. got. *maitan* ahd. *meizan*, 5. got. *skaidan* ags. *scādan* as. *skēđan* ahd. *skeidan*, 6. an. *sveipa* (ohne perf.) ags. *swāpan* ahd. *sweifan*, 7. ahd. *zeisan*. hier ist wenigstens got. ein vocalisch anlautendes verb vorhanden: *aikan*; in den andern dialecten findet sich aber nur das isolierte an. part. perf. *eikenn*, dessen bedeutung (rasend) seine zugehörigkeit zu *aikan* (sagen) zweifelhaft macht. der im perf. erscheinende vocal ist $\bar{e}$; nur ags. *swāpan* hat *swéop*, das jedoch durch das zusammentreffen von ags. *hātan hēt* einerseits und ahd. *sweifan swēf* > *sweaf* andererseits als später entwickelt erwiesen wird.

Wie nun aus urgerm. **héhlaupa* ein west- und nordgerm. **héhlōpa* wurde, so muß aus urgerm. **héhaita* ein west- und nordgerm. **héhēta* geworden sein, vgl. nom. pl. got. *blindai* ahd. *blinte* an. *blinder* (mit secundär angetretenem $r < z$), dat. pl. got. *blindaim* ahd. *blintēm*. daß dies so entstandene $\bar{e}$ mit urgerm. $\bar{e}$ zusammenfiel, zeigt die entwickelung von urgerm. *þaį* im ahd.; unter dem tone hätte nur **dei* oder allenfalls **dē* (mit dem später entwickelten ahd. $\bar{e} < a\underset{\smile}{e} < a\underset{\smile}{i}$)

Digitized by Google

entstehen können; außerhalb des tones entstand urgerm. **þē*, welche form dann auch als vollbetont verwendet wurde und ahd. *dea* > *dia* > *die* ergab.

Mit diesem *ē* scheint nun auch urgerm. *ǣ* west- und nordgerm. in unbetonter silbe zusammen gefallen zu sein; wenigstens wird es, wo es noch vorkommt (an. *hane* < urgerm. **hanēn*, vielleicht ahd. *chiminnerōdēs* bei Is., vgl. got. *-dēs*), nicht von jenem geschieden; auch braucht weder unbetontes *ē* < *aį* noch unbetontes *ǣ* geschlossene qualität gehabt zu haben, trotz des zusammenfalles mit urgerm. *ē*, vgl. unten s. 48 f.

Noch fehlt uns, da wir got. *aikan* nicht glaubten verwenden zu dürfen, der punkt, von welchem aus hier der neue ablaut erklärt werden könnte; ich glaube denselben in ahd. *erjen*, perf. **ēr* > *iar* sehen zu dürfen. daß praes. und perf. dieses verbs ursprünglich nicht zu einem paradigma vereinigt waren, geht aus der form des letzteren hervor; zu *erjen* könnte das perf. nur **ōr* > **uor* lauten, vgl. *swerjen swuor*; *iar* aber gehört zu einer wurzel mit langem vocal. wir müssen daher mit Bremer (Beitr. XI, 107) ein hochstufiges praesens **āran* voraussetzen, welches später durch das daneben stehende tiefstufige *j*-praesens *erjen* verdrängt wurde. als urgerm. perf. von **ǣrō* ist dann *éōra* anzusetzen, welcher nord- und westgerm. frühzeitig in **éǣra* umgebildet wurde; wir müssen diesen entwickelungsgang annehmen, weil uns sonst die brücke zu den perfecten der *aį*-verba, die sicher *ē* in der wurzel hatten, fehlen würde; damit ist die oben offen gelassene frage beantwortet: **éōra *lélōta* usw. wurden beseitigt, als *ǣ* noch nicht zu *ā* geworden war. der hiatus von **éǣra* wurde notwendiger weise bald durch contraction zu **ēra* beseitigt. damit ist der neue ablaut **ārō* : **ēra* gesehaffen; er ward durch die proportion,

**ārō* : **ēra* = **lātō* : **lēta*

auf die übrigen verba dieser reihe und durch die zeitweise doppelformigkeit **lélǣta* : **lēta* auch auf die *ai*-reihe (**lélæta* : **lēta* = **héhēta* : **hēta*) ausgedehnt.*)

*) Kluge (Germ. conj. 137 f.) erklärt *ier* < **éaram* als echten aorist zu *erjen*; allein das augment wurde bei voc. anl. wurzeln schon in uridg. zeit mit dem anl. vocale verschmolzen; uridg. **ērom* hätte urgerm. **ǣran*

Digitized by Google

Hier können wir an. *blōta blēt* anschließen; das wort ist das einzige seiner reihe, welches in diesem dialecte erhalten ist. die erklärung, welche Hoffory (a. a. o.) giebt, dürfte im allgemeinen das richtige treffen, nur muß sie jetzt etwas anders gefaßt werden: zu der zeit, als altes **lélōta* im nord- und westgerm. durch **lélǣta* ersetzt wurde, folgte nordgerm. dieser classe auch das vereinzelte **béblōta*; das dadurch geschaffene **béblǣta* ging dann denselben weg, wie sein vorbild, ergab also *blēt*.

Das verhältnis von got. *tēkan taitōk* zu an. *taka tōk* erklärt Hoffory dadurch, daß er altes **tétōk* über **tetǭk* durch ausfall des *e* sich zu *tōk* entwickeln läßt; *taka* sei dann geschaffen durch die proportion

$$ōk : aka = tōk : taka.$$

allein die verschiebung des accentes auf die wurzel mußten wir s. 30 ableugnen; dann fehlt aber jede möglichkeit, daß **tétōk* zu *tōk* würde, da ein einfaches aufgeben der vorsilbe nicht genügt. es bleibt also nur übrig, in an. *taka* eine tiefstufige nebenform des hochstufigen got. *tēkan* zu sehen; tiefstufige praesentia der idg. *ē-ō*-reihe aber mußten sich auf germ. boden der alten *a*-reihe anschließen, vgl. s. 22.

Sehr zahlreich vertreten sind die verba der s. 32 aufgestellten dritten gruppe; von got. *ana-praggan*, das vielleicht nicht echt germ. ist, abgesehen, begegnen uns sechzehn beispiele: 1. got. *haldan* an. *halda* ags. *healdan* as. *haldan* ahd. *haltan*, 2. got. *blandan* an. *blanda* ags. *blǫndan* as. part. perf. *gi-blandan* ahd. *blantan*, 3. got. *gaggan* (ohne perfect) an. *ganga* ags. *gǫngan* as. *gangan* ahd. *gangan*, 4. got. *falþan* an. *falda* ags. *fealdan* ahd. *faldan* und *faltan*, 5. got. *waldan* ags. *wealdan* as. *waldan* ahd. *waltan*, 6. got. *saltan* ags. *sealtan* ahd. *salzan*, 7. got. *staldan* ags. *stealdan*, 8. got. *us-alþan*, 9. ags. *feallan* as. *fallan* ahd. *fallan*, 10. ags. *weallan* as. *wallan*, ahd. *wallan*, 11. ags. *wealtan* ahd. *walzan*, 12. ags. *wealcan* ahd. *walkan*, 13. ags. *bǫnnan* ahd. *bannan*, 14. ags. *spǫnnan*

> ahd. **ār* ergeben. wie sollte nun im germ. eine uncontrahierte form wiederhergestellt worden sein, da cons. anlautende augmentierte formen, die als muster hätten dienen können, nirgend mehr vorhanden waren?

Digitized by Google

ahd. *spannan*, 15. ahd. *skaltan*, 16. ahd. *spaltan*. daran schließen sich zwei mit dem wurzelvocal urgerm. *ą̄*: 1. got. *fāhan* an. *fā* ags. *fōn* as. ahd. *fāhan*, 2. got. *hāhan* [an. *hanga*] ags. *hōn* as. part. perf. *bi-hangan* ahd. *hāhan*.

Vocalischen wurzelanlaut hat das leider nur got. belegte *us-alþan*; doch ist die darin steckende wurzel wenigstens wgerm. so gebräuchlich (ags. *eald* as. *ald* ahd. *alt*), daß wir das dazu gehörige starke verb wohl auch für dieses sprachgebiet voraussetzen können; es ging später in die abgeleitete flexion über (ahd. *altēn*); wir dürfen also **alþan* als ausgangspunkt der entwickelung ansehen.

Der perfectvocal ist hier an. ags. as. kurzes *e* (sein gelegentlicher übergang zu *eo* im ags. berührt uns hier nicht), ahd. meist $\bar{e} > ea$, doch kommt oberfränkisch auch *e* vor. Sievers (Beitr. I, 504 ff.) hat daraus schließen wollen, daß hier die kürze das ältere, die ahd. länge erst durch anlehnung an die anderen reihen eingetreten sei; dadurch fanden sich Hoffory und Holthausen zu ihren s. 31 zurückgewiesenen hypothesen genötigt. das oberfränkische macht es mir jedoch wahrscheinlicher, daß die länge das ältere ist; dasselbe zeigt in seinen denkmälern (Is. M.) oft die kürze, nie aber, wenn die wurzel mit gedehntem consonanten schließt; in diesem falle ist der vocal lang, dafür aber der auslautende consonant gekürzt wie sonst im ahd. (*feal*, *fēlun* zu *fallan*). dieser zustand ist nur unter der voraussetzung erklärbar, daß auch hier west- und nordgerm. der neue ablaut zunächst langen vocal aufwies; damit war ein ganz singulärer zustand geschaffen: diese perfecta enthielten sämmtlich dreizeitige diphthonge, z. b. **hēlda*. dieselben wurden, wie wir s. 33 gesehen haben, im germ. nicht geduldet; ihre beseitigung wurde in doppelter weise bewerkstelligt:

1) vor liquida (nasal) + verschlußlaut wurde $\bar{e}$ zu *e* verkürzt,

2) vor langer liquida (nasal) blieb $\bar{e}$, dafür wurde die liquida verkürzt.

Sämmtliche dialecte haben diese doppelheit schließlich wieder auf eine einheit zurückgeführt: an. ags. as. ward die

Digitized by Google

kürze auch in die wurzeln auf *ll*, *nn* eingeführt durch die proportion:

as. *haldan* : *held* = *fallan* : *fell*;

ahd. dagegen siegte die länge, aber wohl erst nachdem *ē* zu *ea* > *ia* geworden war; dadurch war der unterschied zwischen **helt* und *fial* zu groß geworden, als daß er länger bestehen konnte; *fial* siegte, weil es durch die zahlreichen verba der oben besprochenen 2. gruppe gestützt war:

fallan : *fial* = *haltan* : *hialt*.

Das urgerm. zu praes. **álþō* gehörige perf. **éalþa* ward west- und nordgerm. contrahiert; das resultat konnte kein anderes als **ēlþa* sein, da das betonte *e* natürlich das unbetonte *a* überwog. der dadurch neugeschaffene ablaut *a* : *ē* ward durch die proportion

**alþō* : **ēlþa* = **haldō* : **hēlda*

auch auf die consonantisch anlautenden verba übertragen. vermittelst der doppelformen **héhalda* und **hēlda* wurden auch die perfecta von *fāhō* **hāhō* nachgezogen:

héhalda* : **hēlda* = **féfanga) : *fēnga*.

Hier mag ein verbum berücksichtigung finden, welches ngerm. unserer 3., wgerm. aber unserer 1. classe angehören mußte: an. *hǫggva* ags. *héawan* as. *hauwan* ahd. *hauwan*. wie die vergleichung mit abulg. *kovǫ* lehrt, gehört es der echten *a*-reihe an. das auslautende *w* unterlag dem urgerm. dehnungsgesetz, dessen noch zweifelhafte gründe hier unerörtert bleiben können; tatsache ist jedenfalls, daß die dehnung des *w* nicht ein analogon des sogen. grammatischen wechsels ist, sondern durch das ganze verb hindurch geht, vgl. got. *bliggwan blaggw bluggwum bluggwans* mit ahd. *bliuwan blou blūwum giblūwan*.

Nord- und ostgerm. entwickelt sich *ww* zu *ggw*; dies gesetz muß älter sein, als die ersetzung der urgerm. perfectreduplication durch einen neuen ablaut, da letztere dem

*) Daß der grammatische wechsel bereits durch ausgleichungen beeinträchtigt war, zeigt das resultat.

Digitized by Google

ogerm. unbekannt ist.*) der verbalstamm lautet also ngerm. **haggw-*, wgerm. **hauw-*; in jenem dialecte konnte es sich der gruppe **fallō*, in diesem der gruppe **hlaupō* anschließen. urnordisch mögen also die tempusstämme gelautet haben

**haggw- *heggw- *heggw- *haggw-.*

das *e* von **heggw-* macht alsdann eine entwickelung durch, die über *jǫ* zu *jo ju* führt; dieselbe ist allerdings gesetzlich schwer zu fixieren, allein die von Noreen (An. gr. I § 85 anm. 2) angeführten beispiele zeigen sie durchaus in der nachbarschaft von gutturalen; nur *fjǫrđ* > *fjorđ* weicht davon ab, doch mag das *r* infolge des *u*-umlautes gutturalen charakter gehabt haben. wir erlangen also ein paradigma

*hǫggva *hjogg(v) hjoggom hǫggvenn*;

der sing. perf. wird schließlich ebenso gut zu *hjó* wie **steig* zu *stē*, **laug* zu *lō*.

Im wgerm. dagegen folgte **hauwō* der classe **hlaupō*; das beweist das ahd., in welchem sich oberfr. *hiowun*: obd. *hiuwun* ebenso verhalten wie oberfr. *hliofun*: obd. *hliufun*. das as. perf. *gi-heu* für zu erwartendes *-*hio* scheint demnach besondere entwickelung dieses dialectes zu sein. ags. *héawan héow* ist regelrecht.

Wir konnten s. 32 diese ganze entwickelung zunächst nur für den sing. perf. aufstellen; der plur., für den wir urgerm. tiefstufe voraussetzen mußten, hat sich derselben jedoch bald durchaus angeschlossen, vermutlich in anlehnung an die verba der ablautreihe *a* : *ō*,

fōr : *fōrum* = *fēl* : *fēlum*.

Übrigens ist es im effect gleichgiltig, ob die ausgleichung zwischen sing. und plur. perf. vor oder nach der entwickelung des neuen ablautes eintrat; der zerrüttete grammatische wechsel von *fāhan hāhan* (s. 39) spricht für frühere ausgleichung.

Warum siegen die in entschiedener minderzahl vorhan-

*) Ein terminus ad quem für das eintreten von *ggw* < *ww* ist unschwer zu finden: zu anfang des 3. jh. erscheinen die Goten an der untern Donau; um diese zeit muß demnach jeder zusammenhang mit den Nordgermanen zerrissen, das beiden gemeinsame gesetz also bereits vorhanden sein.

Digitized by Google

denen vocalisch anlautenden verba? nur bei ihnen existierten zunächst die contrahierten perfecta, diese aber auch ausschließlich; reduplicierte formen konnten, da das contractionsgesetz einmal wirksam war, nicht wieder daneben treten. die consonantisch anlautenden dagegen behielten zunächst das reduplicierte perfect bei, waren aber in mindestens zwei gruppen (einfacher oder mehrfacher anl. consonant) gespalten; sie erhielten darauf nebenformen mit scheinbarem ablaut nach dem muster der voc. anlautenden und unter dem drucke der zahlreichen altablautenden verba. nunmehr existierten reduplicierte perfecta nur bei einer bestimmten classe, ablautende aber bei allen verben; letztere mußten daher die reduplicierten formen notwendiger weise ganz verdrängen.

Bisher haben wir die verba mit vocalisch schließender wurzel unberücksichtigt gelassen (vgl. s. 24); sie entstammen der uridg. unthematischen conjugation.*) dieselbe ward schon urgerm. bis auf geringe reste beseitigt; soweit die nach ihr flectierenden wurzeln consonantisch auslauteten, mußten sie nach ihrer überführung in die thematische conjugation ganz in derselben aufgehen; die vocalisch auslautenden dagegen bezeugen auch nach der überführung ihren früheren zustand dadurch, daß zwischen wurzel und themavocal ein hiatus entsteht, mit dem sich die verschiedenen germ. dialecte verschieden abfinden. solche verba können angehören

1) der *e*-reihe, wenn die wurzel mit *i̯* (ahd. *skrīan*) oder *u̯* (ahd. *būan*) schloß,

2) der *ē*-*ō*-reihe (got. *sáia saísō*, vgl. gr. ἵημι < uridg. **sisēmi*)**),

3) der *ā*-reihe (agr. *blōwan*).

---

*) Vgl. Bremers ausführungen Beitr. XI, 51ff.

**) Von der alten praesensreduplication sind im germ. nur unbedeutende spuren vorhanden (Beitr. VIII, 342); im allgemeinen ist sie aufgegeben, wohl weil uridg. das reduplicierte (gr. ἵστημι) und nicht redupl. praesens (gr. φημί) schon neben einander lagen; das letztere siegte im anschlusse an die zahlreichen nicht redupl. praesentia der thematischen conjugation.

Digitized by Google

Sie wiesen bekanntlich uridg. im praes. ablaut auf: im sing. herrschte hoch-, im plur. tiefstufe. die quantität der letzteren ist durch eine allen nordeuropäischen sprachen gemeinsame eigentümlichkeit bestimmt. dieselben haben nämlich das bestreben, die wurzelsilbe, solange sie deutlich als solche gefühlt wurde, nicht unter eine gewisse normaldauer herunter sinken zu lassen, was zur folge hat, daß bei tiefstufigen formen, deren wurzelvocal nicht durch mehrfache, bei sogen. schweren wurzeln nicht durch einfache consonanz gedeckt ist, durchaus die sogen. nebentonige tiefstufe durchgeführt wird. es heißt also got. *stulans* < uridg. **stl̥lonos* (nicht **stlonos*), *gibans* < **ghebhonos* (nicht **ghbhonos*), lit. *minù* (trete) < **mn̥nō* (nicht **mnō*), abulg. *berǫ bĭratı* < **bhr̥rā-* (nicht **bhrā-*); bei ungedeckten *eį̆-* und *eu̯*-wurzeln tritt langer vocal auf: lit. *buvaú búti* (wz. **bheu̯*), *vijaú vį́ti* zu praes. *veją̀* (einen strick drehen), abulg. *byti*, *vĭjǫ viti* (wickeln). die beispiele lassen sich häufen, da das princip im ganzen verbalsystem zur anwendung kommt. wohl die einzige ausnahme ist abulg. *ženǫ gnati* (treiben); der grund, weshalb hier die 'unbetonte' tiefstufe durchdrang, liegt vermutlich darin, daß *gn-*, welches sich von *žen-* lautlich zu weit entfernt hatte, nicht mehr als wurzel gefühlt wurde, sondern *gna-*.*)

Dies bestreben mußte bei den in rede stehenden verben bewirken, daß der vocal des plur. praes.

bei *eu̯*-wurzeln als *ū*,
bei *eį̆-* als *ī*,
bei *ē-* und *ā-* als *ā*

erschien. da nun uridg. *eį̆* > urgerm. *ī* wurde, so war der ablaut bei zweien von vier classen verschwunden: in der *eį̆*-gruppe geht *ī*, in der *ā*-gruppe *ā* durch. dieser umstand, in verbindung mit den zahlreichen nicht ablautenden praesentien der them. conjugation, bewirkt, daß auch bei den beiden anderen gruppen der ablaut seine bedeutung verliert; doppelformen

*) Aus dem principe, die wurzel nicht unter eine gewisse normaldauer herunter sinken zu lassen, dürfte sich am ungezwungensten die urgerm. dehnung der intervocalischen *w*, *j* nach kurzem vocale erklären (vgl. Streitberg, Beitr. XIV, 179).

Digitized by Google

entstehen, bei denen *eu̯* und *u̯*, bez. *ē* und *ā* gleichwertig sind.*) schließlich siegen die *ē*- und *u̯*-formen (letztere, weil sonst nirgends diphthonge vorkommen), mit zwei ausnahmen:

1) das der *ē*-reihe angehörige verb. uridg. **dhidhēmi*, urgerm. **δēmi* plur. *δāmas* führt den vocal des plur. durch: **δāmi*, ags. as. *dōm* ahd. *tuom*;

2) das der *eu̯*-reihe angehörige verb uridg. **bheu̯mi*, urgerm. **βiumi* plur. **βūmas* entwickelt zwei verba verschiedener bedeutung **βiumi* (ero) und **βūmi* (habito); fortsetzer ersterer form existieren nur wgerm., wo sie mit der wurzel *es* zu einem systeme vereinigt und vielfach von ihr beeinflußt sind.**)

Nachdem diese entwickelung abgeschlossen war, erfolgte der übertritt unserer verba in die thematische conjugation. nur wenige, durch besonders häufigen gebrauch ausgezeichnete bewahrten die alte flexion: **δāmi* **βiumi* **γēmi* **stēmi*; es sind naturgemäß gerade die, welche schon in der früheren entwickelung selbständig verfahren waren.

Das perfect der vocalisch auslautenden *ē*- und *ā*-wurzeln (die *ei̯*- und *eu̯*-wurzeln können sich hier nicht von der gewöhnlichen flexion unterschieden haben) scheint schon von alter zeit her einige besonderheiten gehabt zu haben:

1) im sing. nicht die gewöhnlichen endungen *-a -tha -e*, deren erste und dritte uridg. mit der wurzel verschmelzen mußten, sondern die sogen. secundären endungen *-m -s -t*; diese annahme wird nötig sowohl durch die as. 2. p. perf. von *dōn* : *dedōs*, wie durch die got. 2. p. perf. *saísōst*; hier ist die

*) Die angleichung von *stām* an *gām* ist älter; letzteres entspricht vollkommen gr. *κίχημι* < uridg. **ghighēmi*, nicht so *stām* dem gr. ἵστημι < uridg. **sistāmi*, vielmehr würde man ahd. **stuom* erwarten. die angleichung muß erfolgt sein, als der plur. praes. noch die beiden gemeinsame tiefstufe *a* aufwies: **γēmi* **γamas*, **stāmi* **stamas*. die begrifflich verwandten verba wurden lautlich gleich gemacht, indem **stāmi* durch **stēmi* ersetzt wurde. dann erst erfolgte die ausgleichung zwischen sing. und plur., hier wie bei den übrigen *ē*-verben zu gunsten des sing.

**) Ags. *béom* ist nicht lautgesetzliche fortsetzung von urgerm. **βiumi* (die **bíem* heissen würde), sondern hat seinen vocal vom plur. *béoð* her bezogen, da plur. und 1. pers. sing. im ags. stets gleichen vocal aufweisen (vgl. *helpe helpað*). die lautgesetzliche form liegt im as. *bium* vor.

Digitized by Google

gewöhnliche endung der 2. p. perf. *-t* an die alte form **sesōs* (**sezōs*) angetreten.

2) die verba der *ē*-reihe scheinen im sing. denselben ablaut aufgewiesen zu haben, wie das thematische praesens, d. h. die formen endigten uridg. auf *-ōm -ēs -ēt* (vgl. Bremer, Beitr. XI, 34). dies verlangt die got. 2. p. perf. der abgeleiteten verba auf *-dēs* und die nordische flexion der abgeleiteten perfecta *-a -er -e* < *-ām -ēs -ēt*.*)

Für den plur. perf. dieser verba gilt dasselbe, was vom plur. praes. gilt: in der tiefstufe wurde langer vocal *ā* durchgeführt; dies beweisen die oberdeutschen formen *tātōm tātōt tātōn*, neben welchen die formen mit *u* nur als anlehnung an die sogen. starken verba gefaßt werden können. von diesem plur. aus wurde der vocal des sing., bei der *ā*-reihe *ā*, bei der *ē*-reihe wechselnd *ē* und *ō*, derart ausgeglichen, daß für beide reihen *-ām -ēs -ēt* galt; dies beweist das as. *deda* ahd. *teta*, dessen *-a* nur auf *-ām* zurückgeführt werden kann; *-ōm* hätte as. ahd. *-o* ergeben, vgl. *dago* < urgerm. **δagōn*. *ē* in der 2. u. 3. p. kehrt noch in einzelnen dialecten wieder, vgl. oben.

Mit dem so geschaffenen urgerm. zustand finden sich nun die einzelnen dialecte in folgender weise ab:

1) das got. führt die verba der *ā*-reihe in die classe der abgeleiteten über (*stōjan stáuida*), während es den *ē*- und *ū*-verben (*ī*-verba fehlen) primäre flexion beläßt: *sáia sáiis*, *báua báuis*. daß der übergang der *ā*-classe zu den abgeleiteten verben trotz der äußeren gleichheit mit der ahd. entwickelung (*muoan* > *muojen* > *müejen*) grundsätzlich von dieser verschieden ist, zeigt sowohl der im perf. vorhandene hiatus (war der übergang nur durch einen im hiatus entstandenen

*) Das *t*-perfect mag einen ursprung haben, welchen es will, daß es wenigstens an die flexion von **δāmi* angelehnt ist, beweist got. *-dēdum* usw. die mir wenig wahrscheinlichen ausführungen von Johansson (KZ. XXX, 547 ff.) sind veranlaßt durch das bisher nicht erklärte ahd. *tātum* (a. a. o. s. 549). die im texte gegebene entwickelung wird diese form hoffentlich als echtes redupliciertes perfect rechtfertigen; die gestalt der vorsilbe *tā-* < uridg. **dhē-* erklärt sich nach unsern bemerkungen über die älteste gestalt der reduplication oben s. 22.

Digitized by Google

übergangslaut veranlaßt, so müßte das perf. **stōjida* heißen) als der umstand, daß die parallele *ē*-classe primäre form beibehalten hat. urgerm. **stō-an-* kann also nur durch anlehnung an bereits vorhandene abgeleitete verba derselben wurzelgestalt zu got. *stōjan* geworden sein.*)

Im reduplicierten perf. verlegte das got. den ton wieder auf die wurzelsilbe; dadurch veranlaßt, führte es im plur. die germ. endungen *-um -uþ -un* ein: *saísōum* für älteres **sesōm* < **sesām* (**sezām*); daß dies ziemlich spät geschah, beweist auch der vocal *ō*, welcher gesetzlich vor vocalen durch *áu* vertreten wird. auch wurde *ō* < *ā* durch das ganze perfect durchgeführt.

Bei der *ū*-classe ist das alte perf. zu gunsten eines abgeleiteten aufgegeben.

2) Nord- und westgerm., die in den übrigen fällen das reduplicierte perf. gemeinsam beseitigten, behielten zunächst die so eigentümlich gestalteten formen unserer perfecta bei.

a) Das an. hat sie überhaupt nicht beseitigt, aber in ähnlicher weise umgebildet, wie es die wgerm. dialecte mit den resten ihrer reduplicierten perfecta taten (s. 26ff.): bei mehrfacher anlautender consonanz wird der anlaut der vorsilbe an den der wurzel angeglichen; alsdann tritt dissimilation ein, durch welche an zweiter stelle die geräuschlaute beseitigt werden; damit ist ein überwiegender typus geschaffen, der die übrigen verba nach sich zieht. demnach bilden *sā* < **sǣ-an-* und *rōa* < **rō-an-* ihre perf. regelmäßig *sera* < **sezān* und *rera* < **rerān*. von *grōa* hieß das urgerm. perf. **γeγrǻn*; sein anlaut ward nach der accentverschiebung (**γéγrān*) dem des praes. angeglichen: **γréγrān*; alsdann trat dissimilation ein: **grérā(n)* > *grera*. *sōa*, das ebenfalls hierher gehört, hat sein perf. aufgegeben, weil dasselbe mit dem von *sā* zusammen fiel.

Von den verben der *ū*-reihe ist das perfect nicht gleichmäßig gebildet: *būa* flectiert wie *hǫggva*, die andern (*gnūa nūa bnūa, snūa*) wie *sā*, also nach dem *r*-typus. es müssen

*) Das praes. von *laílōun* ist demnach als **láian*, nicht als **láuan* anzusetzen.

Digitized by Google

demnach ausgleichungen vorliegen. wenn *būa* sein perf. *bjó bjoggom* bildet, so kann diese form nur vom sing. perf. ausgegangen sein, dessen 1. p. (mit der *o*-stufe)] urgerm. **βeβáwwa* gelautet haben muß, woraus an. **bebaggw* > **beggw* > *bjó* entstand, wie *hjó* < **heggw* < **hehaggw*, vgl. s. 40. seine weitere flexion muß urgerm. folgender maßen ausgesehen haben:

1. **βeβáwwa*,
2. **βeβáuþa*,
3. **βeβáwwe*.

ww entwickelte sich also nur in der 1. und 3. p. sing.; wenn nun an. daraus später *ggv*, andererseits aber das *au* der 2. p. unter dem einflusse des zurückgezogenen accentes zu *ō* wurde, so war das system auf lautgesetzlichem wege vollkommen zerrissen, forderte also zu ausgleichungen heraus. dabei verfolgte *būa* den weg, der 1. und 3. p. zum siege zu verhelfen, während *snūa* und *bnūa* der 2. p. den vorzug gaben. der grund dieser verschiedenheit liegt vielleicht darin, daß *būa* mit seinem einfachen anlaut keinen anlaß zu assimilationen gab, während die formen **sesnáuþa* und **βeβnáuþa* über **sésnōt* (**bébnōt*) > **snésnōt* (**bnébnōt*) zu **snénōt* (**bnénōt*) wurden. diese vereinzelte bildung schloß sich der am nächsten liegenden an, nämlich den perfecten der *ē*- und *ā*-reihe; bei diesen war der *r*-typus durchgedrungen, er wurde nunmehr auch in jene formen eingeführt.

b) Das wgerm. beseitigt bei den verben der *ē*- und *ā*-reihe den hiatus durch entwickelung von übergangslauten, je nach der klangfarbe des folgenden themavocales *i̯* oder *u̯* (vgl. Bremer, Beitr. XI, 59ff.); ob es im perf. noch den urgerm. oder schon den ags. zustand aufwies, ist nicht zu unterscheiden.

Im as. und ahd. überwiegt als übergangslaut *i̯* und veranlaßt die überführung sämmtlicher hierher gehörigen verba zur abgeleiteten flexion; das vereinzelte as. *seu* (Hel. Cott. 2545), perf. von *sājan* neben häufigem *sāida*, ist wohl auf ags. einfluß zurückzuführen.

Im ags. siegt der übergangslaut *w*, das reduplicierte, bez. neue ablautende perf. wird beibehalten. der ersatz der re-

Digitized by Google

duplication geschieht ganz wie bei den consonantisch auslautenden wurzeln: der neue ablaut wird für die *ā*-reihe aus der proportion

hrōpan : *hréop* = *blōwan* : *bléow*

gefunden. für die *ē*-reihe ergiebt die proportion

lācan : *lēc* = *cnāwan* : **cnēw*

zunächst eine nicht vorkommende form; dieselbe entwickelt sich zu *cnéow* auf die weise, daß zunächst in der 1. 3. sing. der auslaut *w* mit dem wurzelvocale *ē* zu einem diphthongen *eu* > *éo* verschmilzt (vgl. Sievers, Ags. gr.[2] § 174,3 anm. 4); so entsteht **cnéo*; sein vocal wird in die übrigen formen eingeführt: *cnéowon* < **cnēwon*; endlich wird zu *cnéowon* nach dem verhältnis *bléowon* : *bléow* (von *blōwan*) ein *cnéow* neu gebildet.

Von der *ā*-reihe ist wgerm. nur erhalten ags. as. ahd. *būan*, von der *ī*-reihe vielleicht ahd. *skrīan*. ersteres hat fast durchweg sein altes perf. durch ein abgeleitetes ersetzt; nur in Otfrieds rheinfränkischem dialecte finden wir reste einer älteren flexion: 3. pl. *birūwun*, 2. opt. *birūwīs*. die erklärung dieser formen muß von den al. beispielen (s. 26) absehen, da einerseits von diesen sich im fränk. keine spur zeigt, andererseits *birūwun* usw. dem al. ganz fremd ist. *birūwun* läßt sich am besten zerlegen in *bi-rūw-un*, reduplication + wurzel + endung. der wurzelvocal zeigt tiefstufe, also, da uns nur plur. und opt. vorliegen, regelrechte form; das *i* der vorsilbe kann ein durch folgendes *u* verwandeltes *e* sein; rätselhaft bleibt nur der wurzelanlaut *r*. zur vergleichung lässt sich heranziehen das ahd. *skrīan*, dessen plur. perf. *skrirum* lautet. man hat dessen inlautendem *r* verschiedene erklärungen gegeben; das wahrscheinlichste ist, daß es ebenfalls eine spur alter reduplication ist*): **ske-skri-mé(n)* > **ski-skri-mé(n)* > **ski-skri-m* > **skrískrim* > **skrírim* nach unserem mehrfach beobachteten dissimilationsgesetz; endlich wurde die endung nach der gewöhnlichen *-um* abgeändert: *skrírum*. von hier

*) Wenn man die form als rest des sigmatischen aoristes auffassen will, so bleibt ganz unerklärlich, weshalb derselbe sich in diesem einzelnen falle gehalten haben könnte.

Digitized by Google

aus könnte *birūwun* sein *r* für *b* bezogen haben, freilich auf wegen, die für uns nicht mehr recht zu verfolgen sind; jedenfalls muß man annehmen, daß der plur. perf. von *būan* einmal **birum**) lautete, entwickelt aus **βeβŭ-mé(n)*; diese form ist dann, vielleicht vermittelt durch den verlorenen sing., wieder an das praes. angelehnt worden und hat von da einen neuen wurzelvocal für den scheinbar verlorenen bezogen: *birūwun*. daraus geht hervor, daß die mittelsilbe dieser form als lang anzusetzen ist.

Ahd. *skrīan* kann ebenso auf uridg. **skréi̯ō* als auf uridg. **skréi̯mi* zurückgehen; nimmt man ersteres an, so bleibt unerklärt, weshalb dies verb als einziges der thematischen *ei̯*-reihe die hier urgerm. aufgegebene reduplication bewahrt hätte; ich ziehe deshalb die ableitung von **skréi̯mi* vor.

Nach diesem langen excurse, der indeß zur vollständigen betrachtung der perfectreduplication im germ. nötig war, können wir wieder in unser hauptthema einlenken.

Wir haben gefunden, daß die nord- und westgerm. dialecte infolge der beseitigung der urgerm. perfectreduplication einen neuen *ē*-laut entwickelt haben. seine weitere geschichte unterscheidet sich in nichts von der des urgerm. *ē*; wie dies erscheint er an. ags. as. als geschlossenes *ē*, ahd. als *ē* > *ea* > *ia* > *ie*. trotzdem braucht er nicht von anfang an derselbe gewesen zu sein; vielmehr deutet sein ursprung darauf hin, daß er zunächst offene qualität hatte (*é* + *ā*, *é* + *a* konnten kaum etwas anderes ergeben); da er nicht mit urgerm. *ǣ* zusammen gefallen ist, muß dies zur zeit seiner entstehung nord- und westgerm. bereits *ā* gewesen sein. in der weiteren entwickelung ward er an. ags. as. zu geschlossenem *ē*, ebenso wie urgerm. offenes *ō* hier geschlossen ward, fiel also mit urgerm. *ē* zusammen [illegible]ogen zeigt die diphthongierung von *ē ō* zu *ea o* [illegible]an, daß zunächst offene qualität vorlag; urge[illegible] hier mit neuem

*) Hat mit ahd. *birum* (sun[illegible] **βiumi*, beeinflußt durch formen der wurzel *es*, nichts [illegible]n gehört zu urgerm. **βūmi* (s. 43).

Digitized by Google

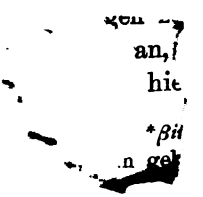
$\bar{e}$ auf dem umgekehrten wege wie an. ags. as. zusammen gefallen sein, d. h. es ward offen; die offene qualität des urgerm. $\bar{o}$ dagegen wird sich unverändert bis zur zeit der diphthongierung im ahd. erhalten haben.

Aus dem angeführten geht hervor, daß wgerm. eine periode existierte, in welcher zwar urgerm. $\bar{æ}$ bereits als $\bar{a}$ erschien, aber trotzdem sowohl ein offenes wie ein geschlossenes $\bar{e}$ existierten. diese annahme erhält eine bedeutende stütze durch das verhalten der dem romanischen entlehnten wörter im ahd. darüber hat W. Franz (Die lat.-rom. elemente im ahd., 1884) gehandelt; seine resultate sind die folgenden: das rom. besaß zwei $\bar{e}$, ein offenes (< lat. $a\bar{e}$ oder tonlangem $\bar{e}$) und ein geschlossenes (< lat. $\bar{e}$ oder $o\bar{e}$ oder tonlangem $\bar{i}$); ersteres hätte im germ. $\bar{e}$ seine volle entsprechung gefunden, letzteres dagegen in vorhd. zeit sich an germ. $\bar{e}$ angelehnt, nachdem dies aber zu *ea* geworden, sei ihm $\bar{i}$ substituirt worden. er unterscheidet also zwei perioden: in der älteren werden beide rom. $\bar{e}$ durch das éine germ. $\bar{e}$ ausgedrückt, in der jüngeren das rom. offene durch germ. $\bar{e}$, das rom. geschlossene durch germ. $\bar{i}$; urgerm. $\bar{æ}$ erscheint nie als vertreter von rom. offenem $\bar{e}$, war also bereits zu $\bar{a}$ geworden. wir können uns diese ansätze zu eigen machen, wenn wir sie nach den ergebnissen dieses aufsatzes modificieren: wgerm. gab es zur zeit, als $\bar{æ}$ bereits als $\bar{a}$ erschien, wieder zwei $\bar{e}$, ein geschlossenes, aus dem urgerm. stammendes, und ein neu entwickeltes offenes; die $\bar{e}$-laute damals aufgenommener rom. wörter fanden also ihre volle entsprechung (1. periode). späterhin ward urgerm. $\bar{e}$ auf ahd. boden ebenfalls offen, das rom. geschlossene $\bar{e}$ fand also keine genaue entsprechung, deshalb ward ihm $\bar{i}$ substituiert (2. periode).

LEIPZIG, januar 1890.

Digitized by Google

Druck von August Pries in Leipzig.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google